

Jahresbericht
der
Görres-Gesellschaft
zur Pflege der Wissenschaft
im katholischen Deutschland

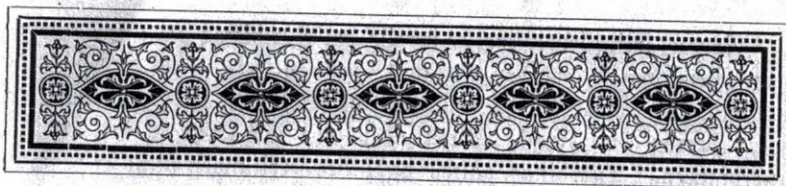
für das Jahr 1896.



Erstattet von dem Verwaltungsausschusse
auf Grund des § 32 des Vereins-Statuts.

Köln, 1897.
Commissions-Verlag und Druck von J. P. Bachem.





I. Die Constanzer General-Versammlung.

Die General-Versammlungen der Görres-Gesellschaft scheinen wieder auf die alte Gepflogenheit zurückzukommen, gemäß welcher auf die jährliche Zusammenkunft nur aus besondern Gründen verzichtet wurde. Während zwischen Fulda (1895) und Bamberg (1893) ein zweijähriger, und von Bamberg bis Hildesheim sogar ein dreijähriger Zwischenraum lag, hat diesmal eine Unterbrechung nicht stattgefunden, und in Constanz neigte man entschieden der Ansicht zu, thunlichst bei dieser Praxis zu bleiben. Sie wird allerdings zuweilen unbequem werden und stellt namentlich an den Vorsitzenden der Gesellschaft, der seit 20 Jahren noch auf keiner Versammlung gefehlt hat, starke Anforderungen, aber sie lohnt sich auch, sowohl was die Ausbreitung der Gesellschaft betrifft, als rücksichtlich ihres innern Lebens. Von allem andern abgesehen, bilden diese Zusammenkünfte zahlreicher katholischer Gelehrten Gelegenheit zu geistigem Austausch und anregendem geselligem Verkehr, die sich sonst vielleicht niemals kennen gelernt haben würden.

Gewöhnlich werden die General-Versammlungen in einer Bischofsstadt abgehalten, schon hierdurch die enge Verbindung bezeichnend, in welcher die Gesellschaft stets mit den Autoritäten der Kirche in Deutschland gestanden hat und stets zu verbleiben hofft. Constanz hat seit vielen Jahren angehört, Bischofsitz zu sein, aber eine Reihe mächtiger Monumente in Stadt und Umgebung mahnt an die große kirchliche Vergangenheit des uralten Bisthums im Schwabenland, und mehrere sachverständige Mitglieder des Local-Comité's waren eifrig bemüht, diese stumme Mahnung durch das lebendige Wort zu erläutern. Leider wurde der Eindruck, welche die in Constanz verlebten Tage auf die zahlreich von auswärts erschienenen Mitglieder machte, durch fast ununterbrochenen Regen beeinträchtigt. Von der prächtigen Umgebung haben die Besucher fast nichts zu sehen bekommen.

Manche Mitglieder, welche bereits am Vormittag des 28. September eingetroffen waren, werden erstaunt gewesen sein über den feierlichen Empfang: die ganze Stadt beslaggt, am Bahnhof Tausende von Menschen, Herren im Frack, Schulkinder mit Schärpen in den badischen Landesfarben. Allerdings galten diese Vorbereitungen nicht der Görres-Gesellschaft, sondern dem Großherzog von Baden, der Constanz besuchte und gegen Mittag auf reichbeslaggtem Schiff, das zahllose Gondeln umringten, unter Musik, Böllerschüssen und donnerndem Hoch nach Mainau fuhr.

Nachmittags trat der Vorstand zu einer stark besuchten Sitzung zusammen. Erschienen waren vom Verwaltungs-Ausschuß die Herren Frhr. v. Hertling (München), Prof. Grauert (München), Dr. Cardauns (Köln), ferner vom Vorstand Prälat Dr. Franz (Gmunden), Dompropst Dr. Bruner (Eichstätt), Prälat Dr. Hülskamp (Münster), Prof. Dr. Bardenhewer (München), Prof. Dr. Kirsch (Freiburg i. Schw.), Prof. Dr. Schlecht (Dillingen), Prof. Dr. Schnürer (Freiburg i. Schw.), Prof. Dr. Ehrhard (Würzburg), Prof. Dr. Müller (Straßburg), Prof. Dr. v. Funk (Tübingen), Prof. Dr. A. v. Schmid (München), Prof. Dr. Schütz (Trier), Prof. Dr. Schrörs (Bonn). Als neue Mitglieder wurden in den Vorstand gewählt die Herren Prof. Dr. Krieg (Freiburg i. Br.), Dompropst Prälat Dr. Schneider (Paderborn), Geistlicher Rath Münsterpfarrer Brugier (Constanz), Prof. Dr. Keppler (Freiburg i. Br.) und Dr. Ehes, Vorstand des historischen Instituts der Gesellschaft (Rom). Dann beschäftigte sich der Vorstand in einer fast vierstündigen Sitzung mit Organisationsfragen, Vorbereitung der General-Versammlung, den verschiedenen regelmäßigen und außerordentlichen Publicationen usw. Es wurde u. a. ein Vertrag mit der Herder'schen Verlagshandlung betr. Herausgabe der Acten des Concils von Trient genehmigt, einem Privatdocenten ein Zuschuß und dem Campo Santo eine Jubiläumsgabe von 500 Mark bewilligt. Eingehend beschäftigte sich der Vorstand namentlich mit dem historischen Institut in Rom und der Fortsetzung der Quellen und Erörterungen.

Schon vor Beginn der abendlichen Begrüßungs-Versammlung hatten sich fast 100 Besucher in die Präsenzliste eingetragen. Bis zum Schluß der Versammlung stieg die Präsenzziffer auf 166, darunter nicht weniger als 69 neue Mitglieder und Teilnehmer. Außer den bereits Erwähnten seien genannt die Herren Prof. Dr. Pawlicki (Krakau), Director Dr. Bach (Straßburg), Prälat Dr. Schindler (Wien), die Verlagsbuchhändler H. Herder (Freiburg i. Br.) und Frid. Bachem (Köln),

Graf Jagger-Blätt (Schloß Moos bei Lindau), Director Dr. Roder (Ueberlingen), Mjgr. Weber (Radolfzell), Frhr. v. Bodman (Bodman), Frhr. v. Rippelin (Ueberlingen), Dr. Baumgartner (München), Dr. Kampers (München), Frhr. v. Stözingen (Steißlingen), Prof. Dr. Braig (Freiburg i. Br.), Prof. Dr. Büchi (Freiburg i. Schw.), Prof. Dr. Lang (Straßburg), Prof. Dr. Leimbach (Julda), Dr. Merkle (Rom), Prof. Müller (Stuttgart), Prof. Dr. Schanz (Tübingen), Prof. Dr. Endres (Regensburg), Redacteur Kümmler (Stuttgart). Sehr stark war natürlich Constanz selbst vertreten.

Uebersaus freundlich gestaltete sich der Empfang durch die Herren des Localcomité's im Festsaale des katholischen Vereinshauses St. Johann, das geschmackvoll aus einer gothischen Kirche umgebaut ist und den Mittelpunkt des katholischen Vereinslebens von Constanz bildet. Der gewölbte Saal mit seiner doppelten Säulenreihe ist für Fest-Versammlungen, Vortrags-Abende und dergl. vorzüglich geeignet. Hier begrüßte der Vorsitzende des Local-Comité's, Herr Münsterpfarrer Brugier, die zahlreiche Corona mit einer aus Ernst und Laune glücklich gemischten Ansprache. Er erinnerte an ältere große und kleine Versammlungen in Constanz, an das 900jährige Jubiläum des h. Conrad (1876), wo viele Tausende zusammenströmten, wo Bischof Greith von St. Gallen und der Mainzer Bischof v. Ketteler erschienen, dann an die große Katholiken-Versammlung von 1880, an der auch Hefele theilnahm, an die General-Versammlung der Cäcilien-Vereine (1887) und an das 900jährige Jubiläum des Bischofs Gebhard (1895). Jetzt ist die Görres-Gesellschaft an diese alte Stätte christlicher Wissenschaft gekommen, an der schon vor 1200 Jahren Schottenmönche wirkten, auf welche die benachbarten Culturstätten von St. Gallen und Reichenau befruchtend einwirkten, und wo sich beim Concil die ersten Geister des 15. Jahrhunderts trafen. Es freut uns, schloß der Redner, Sie im eigenen Hause empfangen zu können; mögen Sie sich bei uns heimisch fühlen und bald wiederkommen.

Als erster Vorsitzender der Gesellschaft sprach Reichsrath v. Hertling den Dank derselben aus, den Constanzern im allgemeinen und dem Vorredner im besondern, den wir ja längst gekannt, den wir aber heute Abend von verschiedenen neuen Seiten kennen gelernt haben: als Haupt des Local-Comité's, als Vorsitzenden der Actien-Gesellschaft des Vereinshauses und als Disponenten über den Keller desselben. Die Görres-Gesellschaft sucht mit Vorliebe historische Stätten auf. Auch bei Constanz spielt diese Erwägung eine große Rolle. Die Erinnerungen an das große Concil, an die Zeit des Schisma's, an die gebieterisch sich geltend machende Forderung der Reformation der Kirche an Haupt und Glieder

sind freilich durchaus nicht bloß erfreulicher Natur. Wie unendlich besser in vieler Beziehung ist es heute! Wie viel wärmer und einheitlicher äußert sich der katholische Geist! Lebhaft erwacht ist derselbe im modernen Constanz; deshalb sind wir gern hierhin gekommen, in der sichern Erwartung, alte Freundschaften zu befestigen und neue Freunde für unsere Sache zu gewinnen.

Dann sprach Prof. Grauert auf die Freunde, Kollegen und Genossen aus dem Auslande, aus den stammverwandten Nachbarländern Oesterreich und Schweiz, zu denen Constanz die Brücke bildet, die uralten geistigen Beziehungen pflegend, wenn auch der Gang der Geschichte die politischen Grenzen trennend abgesteckt hat. Das Hoch auf die Vertreter der österreichischen Leo-Gesellschaft und auf die Eidgenossen, in deren Gebiet die neue alma mater zu Freiburg entstanden ist, fand lebhaften Widerhall und wurde von Hrn. Prälaten Dr. Schindler (Wien), dem Secretär der Leo-Gesellschaft, und von Prof. Reinhardt als Mitglied der Freiburger Hochschule und der schweizerischen Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst herzlich erwidert.

Die Pausen füllte ein aus Mitgliedern des Gesellen-Vereins und des Katholischen Männer-Vereins zusammengesetzter Chor aus, den Herr Cooperator Hug leitete. Auch einige Damen hatten sich unter die gelehrten Herren gewagt; weit zahlreicher erschienen sie am folgenden Abend. Das Programm hatte nichts vorgesehen als Musik-Vorträge und Männergesang, aber das Uebrige macht sich ganz von selbst. Ganz allerliebste war das sogar in Versen ausklingende Abschiedswort, das Herr Münsterpfarrer Brugier dem scheidenden Vorsitzenden Reichsrath v. Hertling widmete, der Donnerstag-Morgen in München Prüfungen abhalten und deshalb schon Mittwoch-Mittag abreisen mußte. Er antwortete mit einem geistvoll begründeten Hoch auf das Local-Comité und Herrn Brugier insbesondere, worauf sich Dr. Carbauns der Damen annahm. Seine ursprüngliche Absicht, bei dieser Gelegenheit eine wissenschaftliche Untersuchung der Frauen-Frage zu bieten, konnte er allerdings nicht durchführen. Der Saal war bis auf das letzte Plätzchen besetzt, die Stimmung war sehr animirt.

•

Nach dem feierlichen Hochamt im Münster eröffnete Reichsrath v. Hertling am Dienstag (29. Sept.) Vormittag die erste öffentliche Sitzung mit dem warmen Dank für den freundlichen Empfang und einer bedeutsamen Ansprache; spätere Präferörterungen haben den Redner zu einer Replik veranlaßt, die wir mit dem Wortlaut der Rede an anderer Stelle (Nr. II.) folgen lassen.

Herr Dr. Carbauns erstattete als General-Secretär den Rechenschaftsbericht über Finanzlage und Mitgliederbestand, die beide einen erfreulichen weitem Fortschritt erkennen lassen. (Vgl. Nr. V, wo die betr. Angaben bis 1896 ergänzt sind.) Weiter machte Redner kurze Mittheilungen über die Publicationen der Gesellschaft. Bezüglich der meisten konnte er auf die genauern Berichte in den Sectionen verweisen. Gratis-Vereinsgaben erschienen seit der letzten General-Versammlung, wie üblich, außer dem Jahresbericht drei: Carbauns, Die Märchen Clemens Brentano's; Finke, Karl Müller, sein Leben und künstlerisches Schaffen, und so eben Miller, Kurze Erklärung der Weltkarte des Frauenklosters Ebstorf mit Facsimile der Karte in großem Maßstabe (seitdem noch Jul. Bachem, Bedingte Verurtheilung oder bedingte Begnadigung?). Daß vom Staats-Lexikon in Jahresfrist nur vier Hefte (38—41) herauskamen, erklärt sich durch die Störung, welche naturgemäß der Tod des hochverdienten Redacteurs Dr. Bruder in Innsbruck mit sich brachte. Redner widmete dem eben so tüchtigen wie bescheidenen Manne einen warmen Nachruf an der Hand eines Nekrologs, den ein Freund des Verstorbenen, Herr Dr. Domanig in Wien, eingesendet hatte. (Abgedruckt unter Nr. III.) Glücklicherweise ist es gelungen, rasch einen Ersatz zu finden. Im Einvernehmen mit der Herder'schen Verlagshandlung hat der Verwaltungs-Ausschuß Herrn Rechtsanwalt Jul. Bachem in Köln die Redaction übertragen, der dieselbe am 1. Juli übernahm. Derselbe berichtet wie folgt: „Durch den am 26. Mai d. J. erfolgten Tod des Herrn Dr. Bruder haben die Arbeiten für das Staats-Lexikon eine unliebsame Unterbrechung erfahren. Bei seinem Tode waren vier Bände des Werkes sowie die beiden ersten Hefte des fünften Bandes im Druck erschienen. Das letzte (40.) Heft reichte bis zu dem Artikel Staatshaushalts-Etat. Unter der neuen Redaction ist vor einigen Wochen das 41., mit dem Artikel Staatsschulden abschließende Heft veröffentlicht worden; das Erscheinen des 42. Heftes steht ehestens bevor. Nachdem die mit dem Redactionswechsel verknüpften Schwierigkeiten glücklich überwunden und die weitem Artikel nahezu sämmtlich fest übernommen sind, darf man sich der Hoffnung hingeben, daß das bedeutungsvolle Unternehmen bis zur nächsten General-Versammlung vollständig zum Abschluß gebracht sein wird, falls die Mitarbeiter die Ablieferungs-Termine pünktlich inne halten. Der fünfte Band wird, nach dem mit der Verlagshandlung abgeschlossenen Vertrage, der letzte sein und soll an Umfang den vierten, acht Hefte umfassenden, nicht übertreffen. Es ist daher möglichste Knappheit bei Abfassung der noch nicht fertiggestellten Artikel dringend geboten; die Redaction befindet sich in dieser Beziehung in einer Zwangslage, welcher die Mitarbeiter freundlichst wer-

den Rechnung tragen müssen." Seitdem ist bereits das 44. Heft erschienen und der Abschluß im Laufe des Jahres 1897 sichergestellt.

Zum Andenken an Herrn Dr. Bruder erhob sich die Versammlung. Dann wurde die Decharge für die Rechnung des vorigen Jahres ertheilt und zu Revisoren wiederum die Herren Bankdirector Eßan und Kaufmann Rody in Köln gewählt. Die Ergänzung des Vorstandes erfolgte gemäß dem bereits mitgetheilten Vorschlage durch Zuzuf. Auf Anregung des Vorsitzenden verbreitete Herr Prof. Schnürer sich über die Bildung von Diöcesan-Comités als Hauptmittel der weitem Ausbreitung der Gesellschaft. An der Erörterung betheiligte sich Herr Prälat Dr. Franz, der die Gesellschaft für viel zu bescheiden bei Benutzung der Öffentlichkeit hält und häufigere Ausgabe von Mitglieder-Verzeichnissen wünscht, Prof. Dr. Kirsch, der eine systematische Gründung der Diöcesan-Comités durch Anregung von der Centralstelle aus befürwortet, Prof. Dr. Keppler, der über die Bildung und erfolgreiche Thätigkeit des Freiburger-Diöcesan-Comités berichtet und den Gruf und Segen des schwer erkrankten Erzbischofs von Freiburg sowie des Herrn Weihbischofs Dr. Knecht überbrachte; Dr. Cardauns begrüßte lebhaft den Wunsch betreffend systematische Bildung der Comités und den Vorschlag Prof. Keppler's, daß doch gleich hic et nunc sich Vertreter für die einzelnen Diöcesen melden möchten. Dr. Sickenberger wünschte die Bildung von kleinern Ortsgruppen, welche Prof. Schnürer den Diöcesan-Comités überlassen möchte.

Herr Dr. Beyerle hielt einen Vortrag zur Geschichte von Constanz. Er streifte die Pfahlbauten-Periode, für welche das Constanzer Rosgarten-Museum so bedeutende und trefflich geordnete Reste bietet; eingehender wurde die Römer-Zeit und die ältere christliche Periode behandelt, dann der Aufschwung der Macht der Bischöfe, der Verfall im 14., die Besserung im 15. Jahrhundert, in dem Constanz wieder tüchtige Bischöfe und Gelehrte zählte, der Bildersturm und die Sacularisation der Reformationzeit, die Gegenreformation, für deren Erfolge die Verlegung der Residenz nach Meersburg nachtheilig war. Letzter Bischof war bekanntlich der Fürstprimas v. Dalberg, nach dessen Tode (1817) der Generalvicar v. Wessenberg die Anerkennung Rom's nicht erlangen konnte. Dann verbreitete sich Redner in sehr gewandtem und lichtvollem Vortrage über die Rechtsgeschichte von Constanz, Immunität, Vogtei zc., die wirthschaftliche Entwicklung, die Topographie der Stadt, für die eine große Karte die Anhaltspunkte bot. Mit dem wärmsten Danke für die trefflichen Ausführungen schloß der Vorsitzende die Sitzung, worauf die Theilnehmer in großer Zahl sich zur Besichtigung des Münsters begaben. Herr Beyerle hatte hier die Führung übernommen und sich

hierdurch die Mitglieder der Gesellschaft zu besonderm Danke verpflichtet. Das Interessanteste bietet nicht die im ganzen ziemlich nüchterne Kirche selbst, obwohl es auch hier wunderbare Details gibt, als die sehr umfangreichen Anbauten, Kreuzgang, Schatzkammer u., die Krypta nicht zu vergessen. Die kurzen Notizen der Reisebücher erwecken kaum eine Ahnung, welche Fülle constructiver und decorativer Pracht hier zu schauen ist. Ganz überraschend ist der Reichthum an mittelalterlichen Wandmalereien, die leider größtentheils in traurigem Zustande sich befinden. Daß es gelang, in einer Stunde — mehr Zeit stand nicht zur Verfügung — einen klaren Ueberblick zu gewinnen, war nur bei einer so sichern Führung und durch eine offenbar aus dem Vollen schöpfende Erklärung möglich.



In der historischen Section erstattete Nachmittags zunächst Professor Dr. Grauert Bericht über das historische Jahrbuch in Vertretung des verhinderten Redacteurs Herrn Dr. Weiß. Das Abonnement aus den Mitgliedern der Gesellschaft ist wieder um eine Kleinigkeit gesunken, während die sonstigen Abonnenten erheblich gewachsen sind. Namentlich findet die Novitätenschau in Fachkreisen große Anerkennung. Nachdrücklich betont Referent u. a. die Bearbeitung der Geschichte des 18. Jahrhunderts, bezüglich deren freilich bei vielen Archiv-Verwaltungen weniger liberale Anschauungen herrschen, als seit einer Reihe von Jahren im vaticanischen Archiv. Bei allen Ausstellungen im einzelnen wird dem Jahrbuch die Anerkennung nicht vorzuenthalten sein, daß es seinen Platz neben andern Zeitschriften ähnlichen Charakters durchaus ebenbürtig behauptet. Die Klage, daß an den über den Bedarf hinausreichenden Beitrags-Offerten Norddeutschland auffallend schwach theilhaft ist, erläuterte der Vorsitzende Prälat Dr. Hülskamp durch den Hinweis, daß die Reduction des Klerus durch den Culturkampf noch jetzt einen erheblichen Einfluß auf die wissenschaftliche Bethätigung der geistlichen Historiker ausübe, was Herr Prälat Dr. Franz für die Breslauer Diocese bestätigte. Durchaus billigte derselbe den Redaktionsgrundsatz: Wenig Material, desto mehr Abhandlungen in lesbarer Form. Für die Steigerung des Abonnements empfahl er bessere Agitation und vielleicht Veröffentlichung eines Redactions-Programms. Herr Dr. Ehses regte die Anfertigung eines Registers, etwa für die ersten 20 Bände an, was von verschiedenen Seiten als selbstverständlich anerkannt wurde. Hierauf berichtete Herr Dr. Ehses als Leiter desselben über das historische Institut in Rom (vgl. unter Nr. IV); Herr Dr. Mertke berichtete dann speciell über seine spanische Reise. Eine in Toledo ge-

suchte Handschrift des Massarelli'schen Diariums hat sich allerdings nicht gefunden, aber der fernere Verlauf hat durch andere Funde in Granada und Sevilla Ersatz geboten. Auch Paris ergab Ausbeute.

Prof. Dr. Ehrhard (Würzburg) besprach eine wichtige Frage zur Hagiographie der griechischen Kirche. Bekanntlich hat ein byzantinischer Schriftsteller, Namens Symeon Metaphrastus, eine Revision älterer Martyreracten und Heiligenleben vorgenommen, weil die alten Texte dem Geschmacke der Byzantiner des 10. Jahrhunderts nicht mehr entsprachen. Bisher besaß man kein Kriterium, um die Uebearbeitungen Symeons von den übrigen sehr zahlreichen Texten, die gedruckt und ungedruckt vorliegen, mit Sicherheit zu unterscheiden. Der Referent zeigte nun, daß die ursprüngliche Sammlung des Metaphrastus sich in den alten Handschriften vollständig erhalten habe, und daß die Ansicht der Hollandisten, Symeon habe die vollständige Desorganisation der griechischen Hagiographie veranlaßt, bei eingehenden handschriftlichen Studien sich glücklicherweise als irrig herausstelle. Die Herausgeber der griechischen Martyreracten und Heiligenlegenden, nicht die alten Handschriftensreiber, haben die griechische Hagiographie in einen Zustand heilloser Verwirrung gebracht, die bisher selbst den Hollandisten als unheilbar galt. Nachdem der Referent an einigen Beispielen das Verfahren illustriert hatte, das ihn zu dieser Entdeckung geführt, zog er aus der gewonnenen Erkenntniß eine Reihe von Folgerungen, die geeignet sind, die ganze Forschung auf diesem Gebiete wesentlich zu vereinfachen. Ein Ueberblick über die hagiographischen Handschriften, die in fast allen größern Bibliotheken des Morgen- und Abendlandes zerstreut liegen, läßt erkennen, daß die weitaus größte Zahl derselben nichts weiter sind, als Exemplare der Symeonischen Legendensammlung in ihrer ursprünglichen Form, oder meistens mit unwesentlichen Verkürzungen oder Erweiterungen. Neben dieser großen Serie von Handschriften existirt ein zweite, in der sich die alten Texte erhalten haben. Diese Serie ist wesentlich größer, als man bisher glaubte, obgleich sie im Vergleich mit der symeonischen nur einen geringen Procentsatz sämtlicher hagiographischen Handschriften darstellt. Daraus folgt, daß von der fast unübersehbaren Menge dieser Handschriften nur noch eine verhältnißmäßig geringe Anzahl untersucht zu werden braucht, um den ganzen Bestand von Texten, den die alte christliche Zeit und das Mittelalter uns erhalten haben, kennen zu lernen. Als nächste Aufgabe bezeichnete der Referent die Herausgabe einer neuen, kritischen Sammlung der symeonischen Metaphrasen, da die einzige Ausgabe in Migne's Patrologia graeca eine Mischung von alten Texten und symeonischen Umarbeitungen darstelle, die wesentlich dazu beigetragen habe, dieses Gebiet kirchen-

historischer Quellschriften als ein wüstes Chaos zu betrachten. Noch wichtiger sei aber die Erforschung der nicht metaphrastischen Handschriften, weil sich aus diesen nicht bloß die Vorlagen Symeons wiedergewinnen, sondern auch eine fast vollständige Reconstruction des alten Regendenbestandes der griechischen Kirche, wie er im 9.—10. Jahrhundert noch vorhanden war, herstellen lasse. Nachdem der Referent zum Schluß die wahre Stellung Symeons in der Geschichte der griechischen Hagiographie bestimmt hatte, die im Vergleiche mit den bisherigen Anschauungen als eine unbedeutende, ja fast harmlose bezeichnet werden müsse, richtete er einen warmen Appell an die katholischen Gelehrten, an der Erforschungsarbeit dieser Quellen den Antheil zu nehmen, der sowohl der Bedeutung der in Frage stehenden für die verschiedensten Gebiete der altchristlichen und mittelalterlichen Profan-, Kirchen- und Culturgeschichte bedeutsamen Martyreracten und Heiligenlegenden, als der Aufgabe der katholischen Wissenschaft in Deutschland entspreche. Der Vortrag ist in erweiterter Form in der von Dr. Gheses herausgegebenen Festschrift zum 1100 jährigen Jubiläum des Deutschen Campo santo in Rom bei Herder in Freiburg erschienen.

In der zweiten Sitzung (am 30. September) sprach Herr Prof. Dr. Büchi (Freiburg i. Schw.) über die Ursachen des Abfalles Freiburgs vom Habsburgischen Hause. Die Rechtsverhältnisse von Stadt und Land, die Beziehungen zum Hause Oesterreich, zu Savoyen und Bern, die allgemeinen politischen Gründe kamen zu anschaulichster Darstellung, die zum Theil auf neuem handschriftlichem Material fußte. Am 10. Juni 1462 huldigte die Freiburger Bürgerschaft dem Herzog von Savoyen, der letzte isolirte Posten im Schweizer Lande war dauernd für Oesterreich verloren. Dem durch diesen Act geschaffenen Gegensatz zwischen Savoyen und Bern verdankte dann Freiburg nach fünfundzwanzigjährigen Wirren die Erringung der Freiheit und die Aufnahme in die Eidgenossenschaft. Der Vortrag war nur der Auszug aus einer größern Arbeit, die demnächst in den Collectaneen der Freiburger Universität erscheinen soll. Mit dem Dank für denselben verband der Vorsitzende die besten Wünsche für die aufstrebende Freiburger Hochschule.

Auch die philosophische Section hielt unter Vorsitz von Prof. Dr. Schütz (Trier) zwei Sitzungen ab. Am ersten Tage sprach Prof. Dr. Endres (Regensburg) über die Beziehungen der neuern Philosophie zu den katholischen Schulen (Klosterschulen und Universitäten) Deutschlands in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Er gab die verschiedenen Richtungen an, welche durch die Verührung mit der neuern Philosophie in den katholischen Kreisen entstanden (Antiperipatetiker, Anhänger der alten Schule oder Peripatetiker und Effektiker), und bemerkte, daß die Geschichtschreibung diese ganze Phase der Entwicklung der Philosophie in Deutschland bisher mit keinem Worte berührte.

Dr. M. Baumgartner (München) hielt einen Vortrag über Boëthius, in welchem die einschneidende Bedeutung des großen Römers auf die Ausgestaltung der mittelalterlichen Philosophie nach Methode und Inhalt dargelegt und insbesondere auf die heute noch zum größten Theil in unsern Bibliotheken vergrabene hochwichtige Commentar-Litteratur zu den boëthianischen Schriften hingewiesen wurde. Der Vortrag gipfelte in den Sätzen: Boëthius ist der Aristoteles der Frühscholastik; über ihn schreiben, heißt ein gut Stück der Geschichte der frühmittelalterlichen Philosophie selbst schreiben.

In der zweiten Sitzung (30. Sept.) berichtete Herr Dr. Frye (Julda) über das philosophische Jahrbuch, welches einen kleinen Rückgang beklagen muß: die Zahl der Auslieferungs-Exemplare ist von 422 auf 407 pro 1896 gesunken, und zwar fehlen an Mitglieder- bzw. Teilnehmer-Exemplaren 13, an Buchhandel-Abonnenten 2. Es wurden geliefert an Mitglieder und Teilnehmer 239, durch Buchhandel und Post 107, Recensions-Exemplare 12, Tausch-Exemplare 29, Frei-, Pflicht- und Zeitungs-Exemplare 20. Es entfallen 271 auf Deutschland, 136 auf das Ausland.

Prof. Dr. Matth. Rappes (Münster) behandelte die Natur der Gefühle, ihre Stellung und Bedeutung im System der Psychologie. In der Einleitung erklärte er die Lehre vom Gefühle für die wichtigste und folgenreichste der ganzen Psychologie, in der die Kenntniß der menschlichen Seele erst ihre Vollendung und ihren Abschluß gewinnt. Doch trotz ihrer außerordentlichen Wichtigkeit hat sie innerhalb der psychologischen Forschung erst in unserm Jahrhundert eine eingehende systematische und streng wissenschaftliche Behandlung erfahren. Eine genaue psychologische Analyse des Gefühls verdanken wir vor allem der inductiven Forschungsmethode, wie sie die physiologische Psychologie handhabt. Sie muß ausgehen von der Empfindung, und ihr Verhältniß zum Gefühle genau bestimmen. Auf Grund einer Reihe von Beobachtungs-Thatsachen definirt der Redner dann das Gefühl überhaupt als eine bestimmte Reactionsform unseres Bewußtseins auf den ihm zuwachsenden Inhalt, mit Beziehung dieses Inhalts auf die in unserer Natur angelegte oder erworbene Beschaffenheit, und wendet sich gegen die entgegenstehenden Ansichten, so die Annahme eines eigenen Gefühlsvermögens, die Theorien des Herbart und Horwicz, des Aristoteles und der Scholastiker. Den Schluß

des Vortrages bildeten interessante Andeutungen über die Bedeutung der Gefühle im Kampfe um's Dasein, sowie über die Entwicklung und Pflege des Gefühlslebens seitens des Pädagogen. An die verschiedenen Vorträge schloß sich eine lebhafte Debatte an.



Die zweite öffentliche Sitzung eröffnete am Mittwoch (30. Sept.) $\frac{1}{2}$ 11 Uhr Prof. Dr. Grauert mit geschäftlichen Mittheilungen. Prof. Dr. A. v. Schmid (München) erinnerte an Joh. Adam Möhler, dessen Geburtstag 1896 zum hundertsten Male wiedergekehrt ist, die Zierde der Universitäten Tübingen und München, den Mann mit dem durchdringenden Verstand, der speculativen Intuition, dem warmen gläubigen Herzen, so entschieden und doch so mild und versöhnlich, der den Bann der „Aufklärung“ brach. Namens der Münchener theologischen Facultät, die jährlich sein Grab schmückt, will Redner einen Ehrenkranz auf das Grab des Mannes legen, dessen Andenken zu ehren auch die Görres-Gesellschaft alle Veranlassung hat. (Lebhafte Zustimmung.)

Herr Dompropst Dr. Scheuffgen (Trier) entwarf ein Charakterbild Constantin's des Großen, das noch immer in der Geschichte schwankt. Gleich bei Anfang seiner Regierung nahm er eine freundliche Stellung zu den noch immer verfolgten Christen ein, wobei politische Erwägungen nicht ausgeschlossen gewesen sein dürften, ohne jedoch allein wirksam zu sein; bildeten doch die Christen auch damals noch eine kleine Minderheit. Ganz langsam ging er gegen das Heidenthum vor. Man mag über seine bekannte Erscheinung denken, wie man will, daran ist nicht zu zweifeln, daß es ihm ernst war mit seiner Versicherung, daß ein außergewöhnliches Ereigniß ihn zur Einführung des Labarum im Heere veranlaßte. Eingehend verbreitete sich Redner über die Entstehung und Bedeutung des Feldzeichens; eine ausgesprochene Hinneigung zum Christenthum haben alle Zeitgenossen darin gesehen. Auch auf Constantin's Münzen verschwinden die heidnischen Zeichen, und schließlich erschien auf ihnen auch das Monogramm Christi. An dem Grundsatz der Religionsfreiheit, wie er dem Mailänder Edict zu Grunde liegt, hat er stets festgehalten, wenn er auch als pontifex maximus bestimmte Mißbräuche des heidnischen Cultus beseitigte. Auch die Niederwerfung des Licinius hat darin keine wesentliche Aenderung gebracht; das Verbot des Heidenthums, von dem einzelne Schriftsteller sprechen, ist nie erfolgt. Die Masse blieb heidnisch noch Menschenalter hindurch. Constantin war persönlich tapfer bis zur Tollkühnheit; im Heere hielt er eiserne Zucht. Dabei fehlen ihm nicht gutmüthige Züge; seine Vertrauensseligkeit hat ihm manchen Streich gespielt und dann später zu scharfen Maßregeln

geführt. Er war nicht frei von Eitelkeit, aber rastlos thätig, gerecht, anständig in seinem Privatleben, und die Blutszenen in seiner eigenen Familie sind wenigstens theilweise mit der wilden, blutigen Zeit zu erklären. Eine ganz klare und tiefgehende christliche Ueberzeugung besaß er schwerlich, aber er hat eine tiefe religiöse Umwandlung ohne Blutvergießen vorbereitet und muß unter allen Umständen den Großen der Geschichte beigezählt werden.

Herr Dr. Kampers (München) sprach über die Lehnin'sche Weissagung, welcher er einen Platz anweist als spätes Glied in der langen Kette apokrypher Weissagungen. Einleitungsweise behandelte er die mittelalterlichen Apokryphen, denen gewöhnlich der Gedanke eines gewaltigen christlichen Weltherrschers zu Grunde liegt. In Prophetieen des 15. Jahrhunderts findet das metrische Vaticinium Lehninense manche Analogieen, und mit andern märkischen Weissagungen steht es in noch engerm Zusammenhang. Eine Handschrift, die älter wäre als 200 Jahre, ist noch nicht beigebracht worden. Hermann von Lehnin ist ein historisch absolut nicht beglaubigter Name, es fehlt an jedem äußern Beweis für die angebliche Entstehung im 14. Jahrhundert, und von dem mythischen Geist, dem ein Cistercienser jener Tage sich doch nicht hätte entziehen können, ist nicht viel zu entdecken. Eine Analyse der Verse verstärkt die Bedenken und drängt zu der Annahme, daß die Weissagung in ihrer gegenwärtigen Form unter der Regierung des großen Kurfürsten oder allenfalls seines Nachfolgers entstanden ist. Es existirte wahrscheinlich eine ältere Fassung, welcher die Fassung des Heinrich Flöcke am nächsten verwandt sein dürfte und die später umgearbeitet und interpolirt worden ist. Die Travestie von Benedictbeuern ist sicher erst Anfang unseres Jahrhunderts entstanden, und was wir über den Lehniner Bücherfund von 1617 wissen, gibt für eine damalige Auffindung der Weissagung nicht den mindesten Anhaltspunkt.

Der Vorsitzende gab seiner Genugthuung über den Verlauf der Versammlung Ausdruck. Der Besuch war stark, viele Mitglieder und Theilnehmer sind beigetreten, und der Geist der Berathungen war der beste; Freunde durften wir begrüßen aus Oesterreich und der Schweiz, und stark haben sich namentlich die nächstgelegenen südwestdeutschen Länder betheiligt. Mit dem Dank an die Redner, an alle Erschienenen, besonders an die Freunde in Constanx, und einem hoffnungsreichen Ausblick in die Zukunft schloß der Vorsitzende die Sitzung, worauf Herr Prälat Franz dem Dank der Versammlung für die Vorsitzenden der allgemeinen und Sections-Sitzungen Ausdruck gab.

Sehr stark besucht war das gemeinsame Mittagssmahl in St. Johann, bei welchem Frhr. von Bodman auf Papst und Kaiser, Pfarrer Degen von St. Stephan auf den Großherzog von Baden und den Erzbischof von Freiburg, Oberstiftungsrath Hug auf die Gesellschaft und die lieben Gäste, Prof. Grauert auf das gastliche Constanz, das liebenswürdige Local-Comité und besonders auf seinen Präsidenten Trinksprüche ausbrachten.

Dann führte ein Extraschiff etwa 60 Herren in einer starken halben Stunde nach der schönen Reichenau, über welche man sich zum Münster in Mittelzell begab. Hier gab Herr Pfarrverweser Meyer einen Ueberblick über die Geschichte des Klosters, einer der größten Bildungsstätten des deutschen Mittelalters, über die staats- und kirchenrechtliche Entwicklung und die Baugeschichte des hochinteressanten Münsters. Daran schloß sich unter seiner sachverständigen Führung eine Besichtigung der herrlichen Reliquienschreine und sonstigen Kostbarkeiten der Kirche, welcher das abendliche Dunkel leider ein allzu frühes Ende bereitete. Nach einer Collation im Bären, bei welcher die Herren Münsterpfarrer Bruggier und Prälat Franz die Corona durch heitere, zum Theil sogar in die poetischen Regionen sich versteigende Trinksprüche in die gemüthlichste Stimmung versetzten, ging es zum Schiff, und nun kam zum Schluß ein kleines Abenteuer. Bei feinem Sprühregen wurde trotz dem Scheinwerfer gleich bei Beginn der Fahrt die Richtung verfehlt und erst nach längerem Umhertasten wieder gefunden. So ward es fast neun Uhr, bis man nach etwa anderthalbstündiger Fahrt den Hafen von Constanz erreichte, wo sich noch ein Theil der Mitglieder in St. Johann zusammenfand.



II. Der deutsche Katholicismus und die Wissenschaft.

Von Dr. Frhr. v. Hertling.

Die Beweise herzlicher Sympathie, die uns vom ersten Augenblicke unserer Anwesenheit in Constanz an und insbesondere am gestrigen Abend entgegengebracht wurden, haben uns erkennen lassen, daß die Görres-Gesellschaft am hiesigen Orte kein Fremdling ist, daß wir treue Freunde und Förderer unserer Bestrebungen hier vorfinden. Ich halte es trotzdem für angezeigt, heute und hier nochmals ausdrücklich auf diese Bestrebungen hinzuweisen und die hohe Wichtigkeit der Aufgabe hervorzuheben, welche unsere Gesellschaft sich gesetzt hat.

Zwanzig Jahre sind verflossen, seitdem in Koblenz am 26. Januar 1876 bei Gelegenheit der Säcularfeier des großen Joseph v. Görres die nach ihm benannte Vereinigung begründet wurde. Zwanzig Jahre — eine lange Frist für das intensiv gesteigerte Leben der heutigen Menschheit! Kein Zweifel, daß die seitdem eingetretenen Veränderungen auch im Leben unserer Gesellschaft zur Geltung gelangen müssen. Vor zwanzig Jahren herrschte in einem großen Theile von Deutschland der Culturkampf, von dem man heute nicht mehr gern redet und nicht gern reden hört. Am wenigsten auf Seite derer, die damals so fröhlich den Hammer schwingen, bis sie zu ihrer Beschämung erkennen mußten, daß man geistige Kräfte nicht mit physischer Gewalt und nicht mit Gesetzesparagraphen zu überwinden vermag. Uns aber, die wir damals Ambos waren, fangen die Erinnerungen an jene Zeit zu schwinden an. Von den Zeugen der damaligen Begebenheiten sind gar viele schon heimgegangen, die Ueberlebenden aber müssen es sich ausdrücklich in's Gedächtniß zurückrufen, daß damals Bischöfe abgesetzt und gefangen genommen, daß in weitem Umfange Pfarreien ihrer Hirten beraubt wurden, die segensreiche Thätigkeit der geistlichen Orden vernichtet, jede Regung katholischen Lebens als staats- und reichsfeindlich geächtet war.

Wenn in solcher Zeit die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland gegründet wurde, so ist zweierlei von vorn herein klar und einleuchtend. Klar ist vor allem das Bedürfniß. Vom Staate hatten katholische Gelehrte, hatte eine im katholischen Sinne betriebene Wissenschaft keine Förderung zu erwarten. War doch selbst der Fortbestand der theologischen Facultäten da und dort ernstlich gefährdet. Darum galt es, zu retten, was noch zu retten war, und durch eine auf dem Boden der Freiwilligkeit begründete Vereinigung zumal jüngeren katholischen Gelehrten die Möglichkeit zu sichern, ihrem wissenschaftlichen Berufe zu leben. Denn die Kirche kann und darf nicht auf die Wissenschaft verzichten, am wenigsten in unserer Zeit, wo dieselbe so oft zu einer Waffe in der Hand des Unglaubens mißbraucht wird. Nicht minder klar aber ist, daß Gegnern und zaghaften Freunden die neue Gesellschaft sofort im Lichte einer politischen Vereinigung erscheinen mußte, als eine Gegenmaßregel gegen die Maßregeln des Culturkampfes, ein Glied in der Kette von Mitteln des Schutzes und der Abwehr, welche das katholische Volk sich geschaffen hatte, daß insbesondere die in den Bahnen des Culturkampfes wandelnden Regierungen ihr eine gegen sie gerichtete polemische Spitze beilegen würden. In welchem Maße letzteres thatsächlich der Fall war, dafür könnte ich das Zeugniß eines längst verstorbenen Mannes anführen, der damals eine hohe und einflußreiche Stellung in dem Ministerium eines deutschen Staates einnahm. Davon ist ja nun heute keine Rede mehr; seitdem jene Bahnen als Irrwege erkannt wurden, besteht für die Regierungen kein Grund, sich der Görres-Gesellschaft unfreundlich gegenüber zu stellen, und man darf annehmen, daß dies auch thatsächlich nicht geschieht. Dagegen scheint es, als ob in den Kreisen der Freunde das Vorurtheil von dem politischen Charakter unseres Vereins noch nicht völlig

geschwunden wäre. So wenigstens glaube ich mir die Zurückhaltung erklären zu sollen, die uns leider noch immer viele entzieht, auf deren Mitarbeit wir großes Gewicht legen würden. Andere wieder glauben vielleicht, daß die Görres-Gesellschaft nur in der Zeit des Kulturkampfes eine Aufgabe zu erfüllen gehabt hat, jetzt aber überflüssig geworden sei, nachdem die Verhältnisse sich geändert haben.

Diesen beiden Gruppen gegenüber kann nicht oft genug und nicht nachdrücklich genug die Wichtigkeit unserer Bestrebungen hervorgehoben werden. Nein, das Bedürfnis ist nicht vermindert, es ist vielmehr gerade jetzt und neuerdings in das hellste Licht getreten.

Im Frühjahr dieses Jahres machte der Cultusminister v. Landmann in der bayerischen Abgeordnetenversammlung statistische Angaben über die Vertheilung der Confessionen in dem Lehrkörper der bayerischen Universitäten. Danach zählt München unter 93 Professoren 52 Katholiken, Erlangen unter 52 Professoren 10 Katholiken, Würzburg unter 52 Professoren 22 Katholiken, zusammen befanden sich unter 197 Professoren 84 Katholiken und 109 Protestanten, also 43 gegen 55 Procent. Nun besagt die confessionelle Statistik der bayerischen Bevölkerung, daß dieselbe zu fünf Siebentel dem katholischen Bekenntnis angehört, dementprechend müßte man unter den Professoren 71 pCt. Katholiken erwarten, es sind deren aber nur 43. Und das Mißverhältniß wächst noch, wenn man berücksichtigt, daß in jener Statistik die theologischen Facultäten mit eingerechnet sind, deren Mitglieder der Natur der Sache nach einem bestimmten Bekenntnisse angehören. Zieht man die Theologen ab, so verringert sich, da es in Baiern zwei katholische und eine protestantische Facultät gibt, die Zahl der katholischen Professoren ganz erheblich.

Woher diese Erscheinung? Soll man das Uebelwollen der Regierung katholischen Gelehrten gegenüber dafür verantwortlich machen? Der bayerische Cultusminister, der ja allerdings noch nicht lange im Amte ist, hat in eigenem Namen mit größter Entschiedenheit die Erklärung abgegeben, daß von einer absichtlichen Zurücksetzung der Katholiken in keiner Weise die Rede sein könne. Er durfte das Gleiche für die Amtsperiode seines leider zu früh verstorbenen Vorgängers behaupten.

Man wird vielleicht entgegnen, daß mit der freundlichen Haltung der Staatsregierung noch nicht viel geholfen sei, weil ja die Ernennung der Universitätsprofessoren mehr oder minder an das Vorschlagsrecht der Facultäten gebunden sei, und diese dafür sorgten, daß auch ein wohlgesinnter Minister gar nicht in die Lage komme, einen Katholiken zu berufen. Nun werden Sie begreifen, daß ich, der ich selbst die Ehre habe, einer deutschen Universität als Mitglied anzugehören, auf diese Seite der Sache nicht näher eingehe. Ich will es völlig dahingestellt bleiben lassen, ob die Meinung von einer den Katholiken abholden Gesinnung der Facultäten ganz oder theilweise oder gar nicht berechtigt ist. Ich will nur im Vorbeigehen daran erinnern, daß, nachdem einmal die Mehrheit der Professoren an den Universitäten aus Protestanten besteht — und selbstverständlich ist diese Mehrheit an den außerbaierischen Universitäten eine noch viel größere —, die Forterhaltung dieses Zustandes in der Natur der Sache liegt, sofern die Facultäten bei ihren Vorschlägen begreiflicher Weise zunächst immer ihre Confessionsverwandten berücksichtigen werden. Aber eine Kundgebung aus der jüngsten Vergangenheit muß ich anführen, die auf die hier in Rede stehenden Verhältnisse ein helles Licht wirft.

Die Debatte der bayerischen Abgeordnetenversammlung über Lehrfreiheit und Parität, bei welcher der Minister die angegebenen Zahlen mitgetheilt hatte, erhielten ein Nachspiel in der Reichsrathskammer, in welcher die gleichen Fragen — vermuthlich zum ersten Male seit dem Bestand der Verfassung — eine bedeutsame Erörterung fanden. Bei dieser Gelegenheit berichtete ein angesehenes Mitglied der Universität München, daß die dortige juristische Facultät, als sie vor einiger Zeit Vorschläge für eine Verufung zu machen gehabt habe, der Ueberzeugung gewesen sei, daß wegen der Natur des zu vertretenden Faches ein Katholik

in Vorschlag gebracht werden müsse. Man habe daher Umschau nach einem solchen gehalten, aber trotz aller aufgewandten Mühe einen geeigneten Candidaten nicht finden können. Es sei eben keiner da gewesen.

Der thatsächliche Inhalt dieser Mittheilung läßt sich natürlich nicht in Zweifel ziehen, aber man wird sagen, daß es sich dabei um einen vereinzelt Fall gehandelt habe, aus dem man keine Consequenzen ziehen dürfe, und man wird daraus die Berechtigung ableiten, die Antwort, die so oft schon unsern Paritätsbeschwerden entgegengekehrt wurde, es gäbe keine katholischen Candidaten, auch weiterhin als bloße Ausrede bezeichnen. Als dann ist zu erwidern, daß wir dieser „Ausrede“ schlechterdings jede Basis entziehen müssen.

Auf einer Versammlung, deren Geist allerdings dem der unserigen diametral entgegengesetzt war, ist kürzlich das Wort gefallen, die Wissenschaft sei längst protestantisch geworden. Das Wort ist grundsätzlich und thatsächlich falsch: grundsätzlich falsch, denn so lange Wissenschaft den Weg zur Erkenntniß der Wahrheit bedeutet, werden wir nicht zugeben, daß der Protestantismus der Hüter dieses Weges sei; thatsächlich falsch, denn in jener anmaßlichen Ueberhebung, die niemals über die Grenzpfähle der nächsten Umgebung hinaus schaut, vergaß der Redner, daß die Wissenschaft der Heutzeit bei den katholischen Völkern der lateinischen Race nicht minder ihre Vertreter hat, wie bei den protestantischen Völkern, ganz abgesehen davon, daß auch wir in Deutschland niemals aufgehört haben, hervorragende katholische Gelehrte zu besitzen. Wahr aber ist das andere, daß wir uns in Deutschland von den Protestanten haben überflügeln lassen.

Wir dürfen uns den Thatfachen nicht verschließen, es wäre ein großer Fehler, wenn wir es wollten. Um es noch länger als eine Ausrede hinstellen zu können, daß bei der Besetzung akademischer Lehrstellen katholische Kräfte nicht vorhanden gewesen seien, müssen wir im Stande sein, bei jeder Vacanz, möge es sich dabei um Staatswissenschaft oder Medicin, um Geschichte oder Naturforschung handeln, geeignete Candidaten in hinreichender Anzahl aufzuweisen. Wollen wir behaupten, daß wir schon gegenwärtig dazu im Stande wären? Wir sind es nicht. Wir müßten jedes Mal mehrere den andern gleichwerthige Bewerber in Vorschlag bringen können, in Wahrheit aber werden wir häufig genug keinen einzigen zu nennen wissen.

Das erste und nothwendigste ist die Erkenntniß eines Uebels unter Beseitigung jeder Selbsttäuschung und jeden Versuches der Abschwächung. Sodann gilt es, den Gründen nachzuforschen, um von daher wo möglich den Weg der Heilung zu finden. Die ungenügende Vertretung der Katholiken an den deutschen Universitäten ist nur ein Zug aus einem größeren Bilde. Wir deutsche Katholiken haben uns ganz allgemein in höherer Bildung von den Protestanten überflügeln lassen. Das ist unwiderleglich festgestellt durch die Zahlen der Schulstatistik, auf welche neuerdings sehr mit Recht die Aufmerksamkeit weiter Kreise hingelenkt worden ist. Auf 10 000 Einwohner treffen bei den Protestanten 55 Schüler höherer Lehranstalten (Gymnasien und Realschulen), bei den Katholiken nur 32. Untersucht man das Verhältniß in den einzelnen Staaten, so ist dasselbe für die Katholiken am ungünstigsten in Baden (41 : 86), dann folgen Sachsen (23 : 40), Württemberg (53 : 93), Preußen (27 : 50), Baiern (42 : 67), während es in dem kleinen Hessen verhältnißmäßig noch am günstigsten liegt (50 : 67). Dabei hat der Vergleich mit einer früheren Periode den Nachweis erbracht, daß das Zurückbleiben der Katholiken in einer langsamen, aber stetigen Steigerung begriffen ist. Wir haben es sonach nicht mit einer vorübergehenden Erscheinung zu thun, sondern mit den Ergebnissen eines weit zurückliegenden Processes. Die Gefahr aber, welche das ungehemmte Fortschreiten dieses Processes in sich schließen würde, liegt auf der Hand. Dieselbe ist anderwärts dahin formulirt worden, daß mit der Zeit die Bevölkerung auch in überwiegend katholischen Ländern in zwei Klassen auseinander

fallen mußte, in die herrschende Klasse der gebildeten Protestanten, und in die beherrschte der katholischen Bauern und Handwerker.

Und wo liegt der Ursprung dieses Processes? Welches sind die Gründe, welche das auffallende und bedenkliche Zurückbleiben der deutschen Katholiken auf dem Gebiete der Wissenschaft und Bildung verschuldet haben? Selbstverständlich können dieselben hier nicht nach ihrem ganzen Umfange und in allen Einzelheiten zur Erörterung gelangen, insbesondere soll alles wegleiben, was nur auf Rechnung vorübergehender, nach Ort und Umständen verschiedener Factoren zu setzen ist. Faßt man die in Rede stehende Erscheinung als ein zusammengehöriges Ganzes auf, so zeigt sich darin das Resultat einer Bewegung, die bis zu dem Beginn des Jahrhunderts zurückreicht und an deren Anfängen zwei große welthistorische Thatfachen liegen: die Auflösung des alten Reiches und die Säkularisation.

In dem alten Reiche gab es neben den drei geistlichen Kurfürsten von Mainz, Köln und Trier 23 Erzbischöfe und Bischöfe, welche Landesherren waren und auf dem Reichstage Sitz und Stimme hatten. Der deutsche Bund dagegen umfaßte nur noch zwei Länder mit überwiegend katholischer Bevölkerung und katholischer Dynastie, den österreichischen Kaiserstaat und Baiern. Man begreift ohne weiteres, welchen Erfolg diese Veränderung für die politische und sociale Stellung der beiden Confessionen haben mußte, wie der Untergang jener zahlreichen rein katholischen Staatesgebilde und die Verbindung ihrer ehemaligen Landestheile mit protestantischen, unter protestantischen Fürsten und Regierungen stehenden ganz von selbst den Protestanten einen ungeheuern Vorsprung im öffentlichen Leben, und nicht in diesem allein, sichern mußte. Die Ereignisse des Jahres 1866 haben die Verschiebung zu Ungunsten der Katholiken abermals gesteigert. In dem neuen Reiche besitzt allein Baiern eine der großen Mehrheit nach katholische Bevölkerung und eine angestammte katholische Dynastie. Aber das ist noch nicht alles. Gerade das Beispiel von Baiern läßt erst erkennen, in welchem Umfange die politischen Ereignisse zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts zum Nachtheil der Katholiken ausklangen.

Das alte rein katholische Baiern war ein Bauernstaat. Dazu traten in dem neuen Königreiche zahlreiche protestantische Territorien und darunter, hervorragend an Macht und Bedeutung, die vormaligen Reichsstädte: Nürnberg, Augsburg, Regensburg. Hier fand sich, was das alte Baiern nur in weit geringerem Grade besessen hatte, ein vermögendes und gebildetes Bürgerthum und in diesem das bereite Material, aus dem sich sofort die Beamtenenschaft des neuen Staates rekrutirte. Diese zahlreichen protestantischen Beamten lieferten von Anfang an in ihren Söhnen ein starkes Contingent zu den Schülern der höhern Bildungsanstalten und des weitern zu den Candidaten des Staatsdienstes. So kann man sagen, daß die Protestanten in Baiern von der Begründung des neuen Staatswesens an einen gewissen Vorsprung hatten, der sich, da niemand ihm entgegenwirkte, im Ablaufe der Generationen naturgemäß steigerte.

Und dazu kamen nun noch auf katholischer Seite die Wirkungen der Säkularisation. Man pflegt sich auf unserer Seite mit jener schmachvollen Beraubung der Kirche durch die Erzwägung abzufinden, daß die alten Zustände sich überlebt hätten, daß für geistliche Staaten in der modernen Welt keine Stelle mehr war, und daß insbesondere die reichen Stifte und Klöster längst nicht mehr ihrer Bestimmung entsprachen. Aber dabei übersieht man die tiefgreifende und lange nachwirkende Schädigung, welche durch die Säkularisation dem katholischen Leben in Deutschland zugefügt wurde. Das gilt ganz besonders von dem Bereiche der Bildung und Wissenschaft. Mit den geistlichen Staaten hörten die von ihnen unterhaltenen katholischen Universitäten entweder vollständig auf, oder sie wurden ihres stiftungsmäßigen Charakters beraubt. Und das war noch nicht das Schlimmste. Denn Abteien und Klöster, welche jetzt schnöder Habguth und blöder Zerstörungswuth zum Opfer

fielen, hatten niemals aufgehört, Stätten der Wissenschaft zu sein. Auch in Zeiten tiefsten Verfalls gab es in ihnen immer wenigstens einzelne, die sich gelehrter Beschäftigung hingaben. Und vor allem: von ihnen und durch sie erhielten ganz allgemein begabte Söhne der umwohnenden Bevölkerung Mittel und Förderung, um sich höhern Studien zu widmen. Das war nun mit einem Schlage vorbei. In dem neuen paritätischen Staate gab es für jenes stille, durch die Jahrhunderte geübte Mäcenatenthum keinen Ersatz! Man kann diesen Verlust kaum hoch genug anschlagen. Der katholischen Kirche in Deutschland waren zugleich die politische Macht und der frühere Besitz genommen. Auf Seite der Staatsmänner hatte man weder das Verständniß für die Aufgabe, welche eben deswegen dem katholischen Volke gegenüber zu erfüllen war, noch würde man den Willen gehabt haben, Hand an die Erfüllung zu legen.

Kann man sich hiernach wundern, wenn nach Ablauf eines Jahrhunderts die Katholiken in Deutschland zurückgedrängt sind, wenn sie in wissenschaftlicher Bethätigung, in der Werbung um die höhern Staatsämter, im Besuch der Bildungs-Anstalten hinter den Protestanten zurückbleiben? Es ist das Ergebnis eines geschichtlichen Processes, dessen Ursprung ich aufgezeigt habe. Es hätte so kommen müssen, auch wenn nicht zeitweise da und dort noch die ausgesprochene Feindschaft der maßgebenden Kreise gegen alles katholische Wesen dazu getreten wäre, und man kann sich in der That nur wundern, daß das Ergebnis nicht noch ein viel schlimmeres geworden ist.

Aber nunmehr, nachdem wir uns unserer thatächlichen Lage bewußt geworden sind, nachdem wir uns über die Ursachen verständigt haben, durch welche sie herbeigeführt worden ist, gilt es, mit allem Ernste und mit ausdauernder Energie Mittel der Abhülfe zu suchen.

Auf dem politischen Gebiet ist der Ersatz gefunden. Die alten rein katholischen Staaten sind untergegangen, es gibt keine katholischen Cabinette mehr, keine Regierungen, für welche die Förderung katholischer Interessen der maßgebende Gesichtspunkt wäre. Aber in den parlamentarischen Körperschaften da sitzen die Erwählten des katholischen Volkes, da sind die festverbundenen Gruppen katholischer Abgeordneten, denen dieses die Wahrung seiner heiligsten Interessen nicht nur für die Zeit vorübergehenden offenen Kampfes, sondern als dauernde Pflicht und bleibende vornehmste Aufgabe anvertraut hat. Aehnliches kann und muß auch für das Gebiet der Wissenschaft und Bildung geleistet werden. Und sicherlich, das mit dem Klerus verbundene katholische Volk wird auch hier Mittel und Wege finden, wenn es nur erst von der Wichtigkeit des Zieles ganz durchdrungen ist.

Das erste ist daher, daß wir die Werthschätzung der Wissenschaft und des wissenschaftlichen Berufes in weiten Kreisen zu steigern unternehmen. Nicht daß diese Werthschätzung bisher gefehlt hätte. Schon immer hat das katholische Volk mit Verehrung zu den Männern aufgeblickt, die mit den Waffen der Wissenschaft die Wahrheiten des Glaubens vertheidigten. Aber was wir jetzt brauchen, das sind nicht so sehr die Apologeten als vielmehr die eigentlichen Fachgelehrten, diejenigen, die, mit dem Rüstzeug der modernen Forschung ausgestattet, in selbständiger Arbeit das Gebiet des menschlichen Wissens zu erweitern und zu befestigen bemüht sind. Und glaube man nicht, daß die Apologetik dabei zu kurz käme. Ein einziger Gelehrter, der erfolgreich in die Forschung eingreift, dessen Namen mit weithin sichtbaren Zeichen in die Blätter der Geschichte eingegraben ist, und der sich zugleich in seinem Leben stets als treuer Sohn der Kirche bewährt hat, wiegt ganze Bände Apologetik auf.

Zu der gesteigerten Werthschätzung wissenschaftlicher Bethätigung muß aber weiterhin die wirksame Unterstützung der auf ihre Förderung gerichteten praktischen Maßnahmen erwartet werden. Eine unter ihnen ist unsere Görres-Gesellschaft, und darum richte ich meinen Ruf an Sie, verehrte Versammlung, damit Sie denselben dem ganzen katholischen

Deutschland übermitteln möchten: unterstützen Sie unsere Bestrebungen. Helfen Sie uns durch die Vermehrung unserer Geldmittel, indem Sie uns eine möglichst große Zahl von Mitgliefern zuführen. Helfen Sie uns weiterhin dadurch, daß Sie strebsame und talentvolle junge Leute für den wissenschaftlichen Beruf gewinnen. Mein Appell gilt vor allen denjenigen, in deren Händen die Erziehung der Jugend liegt. Unsere studierende Jugend ist ja so leicht für das Ideal der Wissenschaft zu begeistern. Mit ungebrochener Bewunderung blickt sie zu den großen Führern im Reiche der Forschung empor. Verstärken Sie das jugendliche Feuer, steigern Sie den Aufflug der jugendlichen Seelen, indem Sie ihnen als höchstes Ideal eine im Lichte des Glaubens geübte wissenschaftliche Bethätigung vor Augen führen, für welche alle einzelnen Erkenntnisse nur die verschiedenen Strahlen der einen ewigen Wahrheit sind. Mein Appell geht ferner an die katholischen Studenten-Corporationen. Wir danken es ihnen, daß sie in schweren Zeiten dazu beigetragen haben, den jungen Leuten in den Gefahren des Universitätslebens das vom Elternhause mitgebrachte Gut des Glaubens und der Sitte zu bewahren. Mögen sie jetzt mit vermehrtem Eifer sich die Pflege der Wissenschaft angelegen sein lassen. Mögen sie mehr und mehr dazu beitragen, die Lücken zu füllen, welche die Reihen der katholischen Gelehrten aufweisen. Mein Appell wendet sich endlich an alle Freunde und Gesinnungsgeoffenen, indem ich meine Ausführungen zusammen fasse in das Wort: Die Förderung der Wissenschaft ist in der Gegenwart die wichtigste Aufgabe des katholischen Deutschland.



Die Kölnische Volkszeitung hat in ihrer Nr. 717 vom 21. Oktober 1896 (Litterarische Beilage Nr. 12) den Wortlaut einer Rede gebracht, mit welcher ich die diesjährige General-Versammlung der Görres-Gesellschaft in Constanz eröffnet habe. Das unumwundene Zugeständniß, daß wir Katholiken in Deutschland uns von den Protestanten in Wissenschaft und Bildung haben überflügeln lassen, mag bei den Freunden da oder dort überrascht haben. Angesichts nicht wegzuleugnender Thatsachen und angesichts der großen Gefahr, welche mit der Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes verbunden ist, glaubte ich damit nicht zurückhalten zu sollen, auf die Gefahr hin, daß man gegnerischerseits den Versuch machen werde, meine Aeußerungen in einem uns nachtheiligen Sinne zu verwerthen.

Ein solcher Versuch liegt bereits vor in einem „Der Ultramontanismus und die Wissenschaft“ überschriebenen Artikel, welchen der Hannov. Courier in seiner Nummer vom 25. October an leitender Stelle gebracht hat. Möglich, daß ähnliche Auslassungen auch andernwärts laut geworden sind; die des genannten Organs erscheinen jedenfalls so bezeichnend, ja geradezu typisch für die in gewissen Kreisen herrschende Denkweise, daß ich es für angebracht halte, sofort Stellung dagegen zu nehmen und dem Mißbrauch meiner Worte entgegenzutreten. „Die Thatsache des Zurückgebliebenseins,“ heißt es a. a. O., „ist nicht neu; in den Paritäts-Debatten des preussischen Abgeordnetenhauses sowohl wie der bayerischen Kammer ist sie noch im letzten Winter von neuem festgestellt und beleuchtet worden. Nie zuvor aber hat sie so ohne Umschweife und so nachdrücklich die Anerkennung eines ultramontanen Politikers gefunden. Man könnte demnach von ihm erwarten, daß er den Paritäts-Querulanten den Rath gäbe, den Vorwurf wegen angeblicher Zurücksetzung in den gelehrten Berufen nicht gegen den Staat oder die Protestanten, sondern gegen die katholische Bevölkerung selbst zu erheben. Soweit geht Hr. v. H. indeß nicht. Er sucht die Thatsache der auffallend geringern Wissenschaftlichkeit der Katholiken historisch zu begreifen, indem er die in Rede stehende Erscheinung als das Resultat einer Bewegung auffaßt, die bis zum Beginn des Jahrhunderts zurückreicht und an deren Anfängen zwei große weltgeschichtliche Vorgänge liegen: die Auflösung des alten Reiches und die Säkularisation“ ufm.

Hierauf ist zu sagen, daß die „Paritäts-Quereilen“ durch jene Ausführungen in keiner Weise abgeschwächt werden. Wenn in denselben anerkannt wurde, daß das Angebot geeigneter katholischer Candidaten für die gelehrten Berufe hinter dem zurückbleibe, was nach der confessionellen Statistik erwartet werden müßte, so ist damit die Sache nicht aus der Welt geschafft, daß den vorhandenen Candidaten das katholische Bekenntniß in Preußen und anderswo oft genug ein Hinderniß in der Carrière gewesen ist und noch ist. Nomina sunt odiosa, weder der Sache noch den theilhaftigen Persönlichkeiten würde man einen Dienst erweisen, wollte man in öffentlicher Discussion Beispiele anführen. Wenn aber erst ein Mal an maßgebenden Stellen im Reiche und in Preußen die Neigung vorhanden wäre, diesen Dingen näher zu treten, so würden sie sich zu Duzenden einstellen. Auf Seiten der preußischen Katholiken hat man auch nie das Verlangen erhoben, daß die Zahl der katholischen Beamten genau dem Procentsatz der katholischen Bevölkerung entsprechen müsse. Man hat sich nur nicht überzeugen können, daß die unverhältnißmäßig geringe Vertretung des katholischen Elements in den höhern Staatsstellen und das Zurückbleiben der Katholiken — nicht in der Wissenschaft und Bildung, sondern in der Carrière — anders als aus einem System zu erklären sei. Und das Schlimmste ist, daß die übeln Erfahrungen auf diesem Gebiete nothwendiger Weise abschreckend wirken und immer auf's neue das Angebot katholischer Kräfte verringern müssen. Von dieser Seite der Sache zu reden, lag in Constanx keine Veranlassung vor; sie ist anderwärts oft genug hervorgehoben worden. Hier galt es, auf die Nothwendigkeit hinzuweisen, allen entgegenstehenden Hindernissen zum Troste eine stärkere Theilnehmung der deutschen Katholiken in der Aneignung höherer Bildung und in wissenschaftlicher Arbeit herbeizuführen. Wenn also der Hannov. Cour. geglaubt haben sollte, man könne bei den demnächst zu erwartenden Paritäts-Debatten im preußischen Abgeordnetenhanse den Vertretern des Centrums durch Berufung auf meine Constanzer Rede die Waffen aus der Hand nehmen, so bewegt er sich in einer Täuschung.

Nicht glücklicher ist er an einem andern Punkte. Meine Ausführung, daß auf politischem Gebiete ein Ersatz für den Wegfall der alten, rein katholischen Staaten in den parlamentarischen Vertretungen der deutschen Katholiken gefunden sei, findet er „äußerst interessant für die Beleuchtung des Wesens der Centrunspartei“. „Noch im letzten Frühjahr bei ihrer Jubelfeier wurde man nicht müde mit der Versicherung, daß dieselbe keine confessionelle Partei sei; jetzt hören wir von Hrn. v. H., daß das Centrum der Ersatz für die geistlichen Staaten, für die mit der Säkularisation verloren gegangene »politische Macht der katholischen Kirche in Deutschland« ist. Man wird sich dies Geständniß aus so autoritativem Munde merken müssen.“

Hier will ich dem Verständnisse des Hannov. Cour. dadurch nachhelfen, daß ich mich auf einen Artikel der Histo.-Polit. Blätter im dritten Hefte des laufenden Bandes berufe, der von der kölnischen Volkszeitung theilweise reproducirt wurde. Dort ist der Gedanke ausführlich entwickelt, den die Constanzer Rede nur kurz streifen konnte, und auch bereits Stellung genommen zu der Discussion, auf welche der Hannov. Cour. anspielt. Bei der letztern handelt es sich um die Frage, ob das Centrum eine rein kirchlich-confessionelle Partei in dem Sinne bilde, daß seine Mitglieder nur in kirchlichen Fragen zu einheitlichem Vorgehen verbunden seien, in allen andern dagegen und namentlich, wo es sich um wirtschaftliche Interessen handele, nach den verschiedensten Richtungen auseinander gehen könnte. Hierüber heißt es in den Histo.-Polit. Blättern: „Mit der Beseitigung des Centrums würden die deutschen Katholiken aufhören, ein politischer Factor zu sein, der Protestantismus hätte erreicht, was er im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert nicht erreichen konnte, er wäre zur allein herrschenden Macht in Deutschland geworden. Selbstverständlich aber bleibt das Centrum nur so lange ein bedeutsamer Factor, als es eine politische Partei

bleibt und das Gewicht seiner einheitlichen Geschlossenheit auch in andern als kirchlich-religiösen Fragen in die Waagschale werfen kann. Eine freie Vereinigung katholischer Abgeordneter, die sich nur in Fragen dieser Art zusammensänden, im übrigen aber nach allen Richtungen der Windrose auseinander stimmten, wäre auch auf dem kirchlich-religiösen Gebiet zu vollständiger Ohnmacht verurtheilt.“ Ganz in dem gleichen Sinne habe ich mich vor wenigen Tagen vor einer Versammlung von Centrumswählern in Memmingen ausgesprochen. Ich habe dort insbesondere hervorgehoben, daß die Centrums-Fraction des Reichstages, welche die nothgedrungene Abwehr und die Vertheidigung kirchlicher Interessen auf den Plan gerufen hat, schon durch ihre Zusammensetzung, welche die verschiedensten Landestheile und die verschiedensten Berufsstände umfaßt, naturnothwendig zu einer Partei des wirtschaftlichen Ausgleichs habe werden müssen. Der Hann. Cour. und seine Freunde sind sonach nicht in der Lage, mich als Gewährsmann für die Auffassung anzuführen, als sei das Centrum eine einseitig confessionelle Partei.

Die Hauptsache kommt am Schluß. Ich habe in Constanz gesagt, was uns fehle, das seien die eigentlichen Fachgelehrten, „diesjenigen, die, mit dem Rüstzeug der modernen Forschung ausgestattet, in selbständiger Arbeit das Gebiet des menschlichen Wissens zu erweitern und zu befestigen bemüht sind“. Hierzu bemerkt der Hann. Cour.: „Frhr. v. Hertling hat leider dem Reichstage noch nicht wieder angehört, als gelegentlich der Umsturzvorlage Hr. Groeber seine Scheiterhaufen-Reden gegen die Universitäts-Professoren hielt und Hr. Rintelen in der Begründung seines berühmten Antrages die »sogenannte Wissenschaft« als die Wurzel alles Uebels brandmarkte. Wie, denkt er wohl, wird sich der »mit dem Rüstzeug der modernen Forschung ausgestattete« Mann der Wissenschaft von dem Wesen dieses Geistes angemuthet fühlen? Wir glauben, so lange die »Weltanschauung des Ultramontanismus«, um mit Hrn. Bachem zu reden, unter unsern Katholiken die Herrschaft hat, wird Hr. v. Hertling auf den von ihm gewünschten wissenschaftlichen Aufschwung vergebens warten, -- es sei denn, daß die Staatsgewalt mit den von Hrn. Rintelen empfohlenen Mitteln nur einer dieser Weltanschauung entsprechenden Wissenschaft die Daseinsberechtigung zuerkennen würde. Das mag wohl der Traum mancher ultramontanen Phantastie sein; Wirklichkeit wird es aber, so lange ein Deutsches Reich besteht, schwerlich werden.“

Wie aus diesem Vorede hervorgeht, steht der Artikelschreiber des Hannov. Cour. auf dem Standpunkte des liberalen Bildungsphilisters, der über die vorgefaßte Meinung von einem unveröhnlichen Gegensatz zwischen Wissenschaft und religiösem Glauben nicht hinauskommt, ja womöglich in der Verleugnung dieses letztern für sich allein schon den Erweis der Wissenschaftlichkeit erblickt. Damit ist dann freilich jede Möglichkeit einer Verständigung abgeschnitten. Wir unsererseits halten mit dem Vaticanischen Concil an der Harmonie zwischen Glauben und Wissen fest, wir können jeder redlichen Forschung um so zuversichtlicher freie Bahn verstaten, als wir sicher sind, daß ihre sichergestellten Ergebnisse niemals im Widerspruch mit dem Glaubensinhalte sein werden. Die Männer des Hannov. Cour. mögen dies, wenn sie wollen, als verwunderlichen Optimismus anstaunen, aber sie mögen ihr abschätziges Urtheil über unsere Bestrebungen so lange zurückstellen, bis sie uns nachweisen können, daß wir zu Gunsten des Kirchenglaubens ein wirkliches Factum der Wissenschaft ignorirt oder gar zu leugnen versucht hätten. Ganz etwas anderes aber ist das mißbräuchliche Gebahren, welches im Namen der Wissenschaft auf Grund unbewiesener Behauptungen und unbeweisbarer Theorien die heiligsten Ueberzeugungen der Menschheit bestreitet oder in Frage zieht. Wenn hiergegen von Rednern des Centrums gelegentlich scharfe Worte gerichtet worden sind, so bildet das keinen Gegensatz zu dem von mir in Constanz ausgesprochenen Wunsche, daß man sich in unsern Kreisen mehr noch als bisher wissenschaftlicher Thätigkeit hingeben möge.

München.

Freiherr v. Hertling.

III. Dr. Adolf Bruder.

Von Dr. Karl Domanig (Wien).

Adolf Bruder, Doctor der Rechte, pflegte als sein eigenes Fach die Nationalökonomie. Was er auf diesem Gebiete geleistet und zum Ausbau einer christlichen Rechts- und Wirtschaftslehre beigetragen hat, sichert ihm ohne Zweifel einen bleibenden Namen; das aber muß ein anderer darthun, ein Mann vom Fach. Ich will dazu nur eines bemerken: alle seine ausgedehnten Kenntnisse waren ihm kein tochter Besitz: sie dienten ihm als Waffen für Wahrheit und Recht, Volksthum und Vaterland. Wer ihn nur jemals sprechen hörte über seine Lieblingsthemata: etwa über die Bedeutung der katholischen Kirche für das Gemeinwohl des Volkes, über die Vortrefflichkeit des alten deutschen Rechtes gegenüber dem römischen, über die Idee des heiligen römischen Reiches deutscher Nation und die providentielle Aufgabe Oesterreichs, über die noch ungewürdigten Verdienste der Habsburger um Deutschland — wie er sich da ereiferte und übersprudelte — man konnte lächeln, aber das mußte sich jeder gestehen: dem Manne ist seine Gelehrsamkeit zu Fleisch und Blut geworden, alle Kenntnisse sind bei ihm aufgegangen in seine Gesinnung, die Theorien in Ueberzeugungen.

Seiner Stellung nach war Bruder Custos an der Universitätsbibliothek in Innsbruck. Das Amt behagte ihm nicht durchaus, er hatte es nicht gesucht und es bot ihm kein Genügen; nicht selten klagte er darüber, daß er die beste Zeit des Tages mit mechanischen Arbeiten zubringen müsse. Dennoch war ihm sein Bureau an's Herz gewachsen; noch acht Tage vor seinem Tode zwang er sich dahin: „er müsse Ordnung schaffen, bevor er auf Urlaub gehe“. Einen pflichttreuern, pünktlichern Beamten gab es nicht; auch nicht leicht eine tüchtigere Arbeitskraft.

Was er während der Amtsstunden arbeitete, war indeß der weitaus geringere Theil seiner Thätigkeit. Die meiste Zeit und die meiste Kraft hat immer seinen gelehrten Arbeiten und in den letzten Jahren seines Lebens ganz ausschließlich dem Staatslexikon gehört, dessen Redaction ihm von der Görres-Gesellschaft übertragen worden war; und für diese letztere Aufgabe war er allerdings wie „geschaffen“ und, das ist meine volle Ueberzeugung, von der Vorsehung recht eigentlich heranerzogen worden. Ich brauche da nur kurz auf seinen Lebensgang zu verweisen.

Bruder war der ältere Sohn eines k. und k. Offiziers, der viele Jahre als Lehrer und Commandant einer Militair-Erziehungsanstalt thätig war, dann in Folge seiner im Feldzuge von 1866 gegen Italien ausgestandenen Strapazen vorzeitig in den Ruhestand trat und sich nun ganz der Erziehung seiner beiden Söhne widmete. Der häufige Domicilswechsel der Eltern hatte es mit sich gebracht, daß Adolf seine Gymnasialstudien an verschiedenen Orten machte: zu Hall in Tyrol, St. Paul in Kärnten und Innsbruck — überall mit demselben Erfolge: als der erste in jeder Klasse, mit der Vorzugsnote in allen Lehrgegenständen. Denn der schöne Ehrgeiz, seine Pflicht in allem gleichmäßig zu erfüllen, ward ihm vom Vater angeerbt und anerzogen. Dieser ließ es sich außerdem angelegen sein, den Sohn in modernen Sprachen auszubilden, ihn mit Zeichnen und Malen zu beschäftigen (was ihm später auch bei seinen Studien sehr zu statten kam), ihm mancherlei dem Gymnasialisten sonst fremde Gebiete, wie Völkertunde, Wappenlehre u. dgl., zu erschließen, und ihn durchweg an Pünktlichkeit und Sauberkeit im Arbeiten zu gewöhnen.

Vielseitig und gründlich vorgebildet wie selten ein Abiturient, bezog der Achtehnjährige die Universität Innsbruck und absolvirte hier die juristischen Studien. Ich glaube nicht,

daß es in den vier Jahren des Collegienbesuchs auch nur vier Mal vorgekommen ist, daß Br. ohne zwingende Nothwendigkeit eine Stunde „schwänzte“; dafür bestand er sämtliche Examina aus allen Fächern mit Auszeichnung — nur die promotio sub auspiciis imperatoris blieb ihm versagt.

Als junger Doctor kam Br. mit guten Empfehlungen nach Wien, besuchte hier noch die Universität, und wurde dann an einem Ministerium als Aspirant zugelassen. Zugleich aber unterbreitete er dem Unterrichtsminister ein Gesuch um Verleihung eines Reise-Stipendiums, welches ihm seine weitere Ausbildung an deutschen Universitäten und seine Habilitirung als Privatdocent der Nationalökonomie ermöglichen sollte. Als die Entscheidung des Unterrichtsministers in günstigem Sinne endlich erfolgt war und der Glückliche sich von seinem Bureauchef verabschieden wollte, überraschte ihn dieser mit der Aufforderung: er möge im Ministerium bleiben, und sagte ihm die sofortige Anstellung zu. Bruder schwankte einen Augenblick: hätte er angenommen, eine glänzende Beamtenlaufbahn war ihm sicher. Aber seine wissenschaftliche Ausbildung und ein Lehramt an der Universität standen ihm höher; er ging auf je ein Semester nach Leipzig und Berlin. Hier waren W. Roscher und A. Wagner seine Lehrer, beide Gegner des unbedingten Manchesterthums, beide in starkem Widerspruche zu den liberalen Theorien, die er bisher in sich aufgenommen hatte. Und nun vollzog sich ein gewaltiger Umschwung in ihm: er, der gewohnt war (man merkte ihm zeitlebens die militairische Erziehung des Vaters an), zu schwören in die Worte seiner Lehrer, findet plötzlich, was er gläubig hingenommen hatte, als veraltete Vorurtheile bekämpft, bekämpft von Männern, denen er auch persönlich nahe trat und die größte Verehrung entgegenbrachte. Er athmete auf, daß auch auf dem Gebiete der Nationalökonomie Anschauungen zu Recht bestehen könnten, die sich mit seinen religiösen Ueberzeugungen ohne weiteres vereinbaren ließen, ja in diesen ihren Rückhalt fanden; er begann sich an selbständige Forschungen zu wagen und neue Wege zu gehen: früher nur als Privatmann, war er von nun ab auch als Gelehrter Katholik.

Schon in seiner Habilitationschrift, die er nun in Innsbruck ausarbeitete, legte er, mit jugendlichem Feuer und mehr Freimuth als Klugheit, eine der liberalen Anschauung zuwiderlaufende Theorie vom Zinse nieder (später erschienen in der Tübinger Quartalschrift für National-Ökonomie). Ein Unglück für ihn. Die Schrift wurde als nicht annehmbar qualificirt, sein Examen, zu welchem er gleichwohl zugelassen wurde, für ungenügend, sein Probe-Vortrag, den er trotz dem abhalten durfte, für unbefriedigend erklärt; der Fachprofessor (seither selbst in vielem besonnener) entsetzte sich über die „reactionairen“, „umsturzfreundlichen“ Ideen des Candidaten! Mein armer Freund, der fast drei Jahre Zeit und Kraft an die Erreichung einer Docentur gesetzt und dafür die besten Aussichten geopfert hatte, sah sich plötzlich um seine Hoffnung betrogen. Der Schlag — ich habe es miterlebt — war niederschmetternd für ihn, lange Zeit schien er wie gebrochen. Später noch griff er immer wieder seinen Lieblingsgedanken auf; aber auch ein späterer Versuch sich zu habilitiren mißlang, und eine sich ihm darbietende Gelegenheit, als Professor bestellt zu werden, verscherzte er durch seine übergroße Bescheidenheit. Ich habe es niemals ernstlich bedauert; Bruder war nach meiner Ueberzeugung zu anderm, nicht minder wichtigem berufen.

Als er, mit 27 Jahren noch ohne Stellung, ein zweites Mal nach Wien ging, blieb ihm nichts übrig, als in die dortige Universitätsbibliothek einzutreten und gegen ein schmales Taggeld auf's ungewisse zu practiciren. Es war die schlimmste Periode seines Lebens, eine freudlose, arbeits- und entbehrungsreiche Zeit, während welcher seine „Finanzpolitik Rudolfs IV.“ entstand. Endlich wurde er — es war im Jahr 1880. — zum k. k. Amanuensis, damals in der zehnten Rangklasse, ernannt; das war doch wenigstens eine sichere Anstellung. Und nun führte er seine Braut heim, eine Augsburger Bürgerstochter, und versöhnte sich mit

seinem Loos. Aber das geringe Einkommen konnte auf die Dauer den Bedürfnissen einer, wenn auch kleinen und noch so bescheidenen Familie unmöglich genügen, und ein Avancement war erst nach langen Jahren zu erhoffen. Drohend stand die Zukunft vor ihm. Da auf einmal eine Wendung zum Bessern: Bruder erhielt den Auftrag, Sr. k. Hoheit dem Erzherzog Franz Ferdinand d'Este, ältestem Sohne des Erzherzogs Karl Ludwig, Unterricht zu ertheilen und zwar in sämmtlichen juridischen Disciplinen. Damit war vor allem die materielle Lage gebessert; auch die Lehrthätigkeit war so ganz nach seinem Geschmacke, und während der Sommermonate erhielt er von Amtswegen Urlaub, um seinen prinziplichen Schüler in das schöne Reichenau zu begleiten, wohin er dann seine Familie mitnahm.

Freilich war es ein gewaltiges Stück Arbeit, welches Dr. Bruder nun Tag für Tag zu bewältigen hatte. Regelmäßig zwei Stunden Unterricht, dann die Vorbereitung darauf, mit der er es auf's allergewissenhafteste nahm, und daneben die gewöhnlichen Amtsstunden! Jeden Tag um 5 Uhr früh stand er an seinem Arbeitspulte. Aber es ist klar, daß Dr., indem er genöthigt war, die sämmtlichen juristischen Gegenstände neuerdings durchzuarbeiten und vorzutragen, sein fachliches Wissen auf's neue vertiefte und als Jurist eine seltene Gründlichkeit und Vielseitigkeit erlangte. Auch in anderer Hinsicht war ihm der mehrjährige Unterricht bei dem kaiserlichen Prinzen von nachhaltigem Vortheile; denn auf Verwendung des Erzherzogs Karl Ludwig wurde ihm im Jahre 1883 die vacant gewordene Stelle eines k. k. Custos an der Universitätsbibliothek Innsbruck verliehen, so daß er nun in ungewöhnlich kurzer Zeit vorrückte und zugleich bleibend in sein geliebtes Tyrol zurückversetzt wurde.

Hier in Innsbruck nun war es, wo er den Ruf erhielt, für den frühverstorbenen Dr. Gramsch die Redaction des Staatslexikons zu übernehmen. Und nun darf ich wohl fragen: hätte man einen geeigneteren Mann für diese Aufgabe finden können, als unsern Dr. Bruder, der neben mannichfaltigen allgemeinen Kenntnissen eine umfassende juristische Bildung besaß, in deren Mittelpunkt das heutzutage wichtigste Fach der National-Oekonomie stand, der als Bibliotheks-Beamter wie kein anderer die ungeheure Litteratur übersah und benutzen konnte, und überdies durch unermüdblichen Fleiß und eine fast bis zum Uebermaß gesteigerte Accuratez zu der Redaction eines großen wissenschaftlichen Werkes befähigt und wie geschult war?

Es hat sogar den Anschein, als wenn Dr. Bruder dafür, daß ihm eine glänzende Carrière verjagt blieb, auch materiell so zu sagen entschädigt werden sollte. Er avancirte nur ein Mal, aber von der zehnten in die achte Rangklasse, und dann, ohne eine Hand zu rühren, in die siebente, indem Minister von Gautsch die sämmtlichen Bibliotheks-Beamten in einen höhern Rang versetzte; vor ungefähr einem halben Jahre wurden denselben auch die ihrem Range entsprechenden Bezüge zuerkannt; seit dem 1. Mai aber, welchen unser Freund noch glücklich erlebte, trat das neue österreichische Pensionsgesetz in Kraft, das den Wittwen und Waisen der österreichischen Staats-Beamten so ungewöhnlich große Vortheile zuwendet und so nun seine Hinterbliebenen wenigstens der materiellen Sorgen enthebt.

Was ich von den andern Eigenschaften meines Freundes zu sagen hätte, gehört nur eben insofern hierher, als ich zeigen wollte, daß Dr. Bruder in der Redaction des Staats-Lexikons seine Lebensaufgabe erfüllte, in deren Dienst er den ganzen Mann stellte. Aber auch unter diesem Gesichtspunkte darf ich es noch einmal hervorheben, daß Bruder an Pflichttreue und stetigem Fleiße nicht übertroffen werden konnte; darf ich es nicht verschweigen, daß er als Katholik seine Obliegenheiten auf's genaueste erfüllte und öffentlich, wo immer es war, Christum bekannte. Als Student war er farbentragendes Mitglied der Innsbrucker „Austria“, und der Sache der katholischen Studenten-Verbindungen (ich muß das hier inter parenthesim bemerken, aus anderer Stelle ausführlicher besprochen werden sollte) blieb er Zeit seines Lebens mit wahrer Begeisterung zugethan; als Gatte und Vater war

er allen ein Musterbild. Und wenn ich seiner Bescheidenheit und Opferwilligkeit gedenke, seiner hingebenden Freundschaft, seines kindlich heitern Wesens voll gemüthlichen Humors und oft überschäumenden Witzes*), seiner burschikosen, echt poetischen, niemals vordringlichen, nie beleidigenden Art — wahrlich geeignet war sein Wesen und sein Wirken; geeignet bleibe sein Angedenken!

Wien, im August 1896.

Dr. Karl Domanig.



IV. Die Arbeiten des römischen Institutes 1895/6.

Im Vordergrund der Arbeiten stand das große Unternehmen der Görres-Gesellschaft, die Herausgabe auf das Concil von Trient bezüglicher Materialien (Hist. Jahrb. XVII, 950).

Den Mittelpunkt des Ganzen bilden die eigentlichen Concilsacten, d. h. die Aufzeichnungen der Concils-Secretaire, namentlich Angelo Massarelli's, über die allgemeinen und besondern Congregationen (Klassen) der Prälaten und Theologen, sowie über die feierlichen Sessionen selbst. Dabei wird, im Gegensatz zu Theiner, überall die ursprünglichste Fassung, soweit als möglich das während der Sitzungen geschriebene Protokoll zu Grunde gelegt, während die spätern Redactionen zu textlichen oder sachlichen Erläuterungen herangezogen werden. Besondern Werth besitzen natürlich die zahlreichen Originalvoten der Prälaten und Theologen, seien sie in Autograph oder Abschrift überliefert, weil sie noch unmittelbarer als die Protokolle in medias res hineinführen. Von diesem Hauptzweige des Unternehmens sind nun drei große Abschnitte in Angriff genommen, nämlich die erste Trienter Periode (1545—47) durch Dr. Ehjes, das Concil von Bologna (1547—49) durch Dr. Merkle, die zweite Trienter Periode (1551—52) durch W. Hoffmann. Vorausgehen mußte, als Unterbau des ganzen Unternehmens, eine genaue Inventarisirung der 151 Bände de conciliis, sowie mancher andern Bestände des vaticanischen Archivs, ebenso eine Zusammenstellung der vielen einschlägigen Codices der vaticanischen und anderer römischen Bibliotheken, wobei bereits eingehende Vorarbeiten des Vorjahres zu Gute kamen. Auf dieser Grundlage wurde von den genannten Herren während des verflossenen, zum Theil auch im vorhergehenden Jahre gearbeitet, und zwar ist Dr. Ehjes mit der systematischen Behandlung bis Mitte Mai 1546, d. h. bis tief in die Verhandlungen für die Sessio quinta, vorgebrungen; aus der Folgezeit sind die ausgedehnten Verhandlungen der Reformation und zahlreiche Originalvoten gehoben. Dr. Merkle und Hoffmann haben für ihre Abschnitte die Congregationsprotokolle ganz oder annähernd zu Ende geführt; das noch Fehlende wird sofort nach Wiedereröffnung des Archivs in Angriff genommen. Das für die erste Periode fertig gestellte Material hat den Umfang eines starken Bandes; die Fortsetzung bis zur Verlegung nach Bologna wird einen zweiten Band füllen u. h., je nach Ausdehnung der Acten aus den betreffenden Perioden.

Dem Drucke der Acten müssen jedoch die Tagebücher und Diarien vorangehen, weil die übrigen Abtheilungen des Werkes, besonders auch die Acten selbst, sich vielfach an die Tagebücher anschließen und aus denselben ihre Erläuterung erhalten müssen. Mit diesen Tagebüchern Massarelli's, Severoli's, Serigando's, Servancio's u. s. ist seit langem Dr. Merkle beschäftigt, und die Ausgabe in zwei Bänden, von denen der erste bereits druckfertig vorliegt, der zweite unmittelbar folgen wird, gibt dieses Material in einer Vollständigkeit und

*) Vgl. seine „Pfauensefeln“, die er gelegentlich des 25jährigen Stiftungsfestes der „Austria“ in Druck gab.

Genauigkeit, die seiner Zeit Döllinger mit seiner bezüglichen Publication entfernt nicht hatte erreichen können. Namentlich haben die Forschungen über Verfasser, Priorität und Originalität der einzelnen Diarien zu ganz überraschenden Resultaten geführt. Da verschiedene Spuren darauf hindeuten schienen, daß das Autograph des Massarelli-Tagebuches nach Spanien gelangt sein könnte, hat Dr. Merkle im Auftrag der Görres-Gesellschaft während der Sommermonate eine Reise nach und durch Spanien gemacht, die zwar bezüglich Massarelli's den Erwartungen nicht entsprach, im übrigen aber für die gesammte Collectio Tridentina ebenso unumgänglich wie nutzbringend war. Der Druck der Tagebücher mußte natürlich bis nach Beendigung des Iter Hispanicum ausgesetzt werden, wird aber nunmehr beginnen können, da alle Vorfragen mit der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg erledigt sind. An diese beiden Bände Tagebücher wird sich dann ohne Unterbrechung der Druck der Acten in der oben bezeichneten Reihenfolge anschließen können.

Neben diesen Concilsarbeiten hat Dr. Ehses die Nuntiatur-Berichte aus Deutschland soweit gefördert, daß dem im vorigen Jahre erschienenen ersten Bande der Kölner Nuntiatur unter Sixtus V. (Hist. Jahrb. XVII, 185) spätestens zu Beginn des nächsten Jahres der zweite, bis zum Tode dieses Papstes reichende Band im Drucke folgen kann. Für die Beziehungen der Nuntien zu dem Statthalter der Niederlande, Alexander Farnese, mußte eine Reise nach Neapel unternommen werden, die auch für den Nuntius Bonomi einige Nachträge aus den Carte Farnesiane lieferte. In der Nationalbibliothek daselbst wurde das Autograph der Tagebücher Serigando's mit dem mangelhaften Drucke bei Döllinger verglichen. In Florenz hat dann Dr. Ehses die Carte Cerviniane, d. h. die litterarische Hinterlassenschaft des zweiten Concilspräsidenten zu Trient und Bologna, des Cardinals Marcello Cervino, spätern Papstes Marcellus II. († 1555) einer genauern Durchsicht unterzogen. Herrn Dr. Ehses gelang er auch, Näheres über ein großes, auf italienischem Boden befindliches Privatarchiv aus dem 16. Jahrhundert mit äußerst werthvollen römischen Acten zu erfahren, das höchst wahrscheinlich auch die so schwer vermögten Bonomi-Depeßen aus dem Jahre 1586 enthält, aber leider noch unter fast hermetischem Verschlusse steht. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß wenigstens eine nähere Auskunft über den Materialienbestand des Archives zu erlangen wäre.

An der Fortsetzung der Kölner Nuntiatur, mit dem Tode Sixtus V. beginnend, arbeitet Dr. L. Schmitz, zur Zeit in Rheidt bei M.-Gladbach.

Ein drittes Arbeitsgebiet des römischen Institutes ist das Pontificat Hadrians VI., des letzten deutschen Papstes. Diesen Stoff hat Dr. von Domarus übernommen, der am Schlusse des Jahres die sämtlichen wider Erwarten zahlreichen Regesten- und die Supplikenbände der vaticanischen wie der lateranensischen Reihe dieses Papstes erledigt hatte bis auf einen einzigen, der die bezüglichen Materialien aus der Zeit der Sedisvacanz und der Abwesenheit Hadrians von Rom enthält und daher ursprünglich einer andern Serie einverleibt war. Dieser Band und die Collationirung mehrerer anderer wird in einigen Monaten erledigt und demnächst das ganze Material, das von Dr. von Domarus durch Untersuchungen in den Archiven von Florenz, Brüssel, Perugia u. vervollständigt wurde, druckfertig sein.

Dr. Casimir Hayn, zur Zeit am bischöflichen Gymnasium zu Straßburg, bereitet die Veröffentlichung seiner früher gesammelten Quellen über das päpstliche Almosen- und Finanzwesen unter Johann XXII. usw. vor.

Druckfertig für die „Quellen und Forschungen“ liegen endlich vor: ein Band von Prof. Dr. Kirsch in Freiburg (Schweiz) zur Geschichte der Rückverlegung des päpstlichen Stuhles von Avignon nach Rom und ein Band von W. E. Schwarz in Berlin zur Nuntiaturthätigkeit Caspar Croppers in Westdeutschland.

Die Arbeiten während der Monate October bis December 1896 vertheilten sich auf Trient, Bologna und Rom. Herr Dr. Merkle reiste Anfang October nach Trient, um die dort befindlichen Vorlagen zu den Diarien Döllinger's (bzw. Woter-Druffel's) mit den eigenen Abschriften aus dem vaticanischen Archive zu vergleichen. Diese Vergleichung erhob die bereits bestehende Ueberzeugung von der Unbrauchbarkeit der Döllinger'schen Ausgabe zur vollsten Gewißheit, ergab aber auch die Nothwendigkeit mancher Aenderungen in dem Commentar zum ersten Bande der Tagebücher. Von Trient begab sich Dr. M. nach Bologna, wo es ihm durch Vermittelung des Archivdirectors Malagola gelang, Zutritt zu dem Privatarchive des Grafen Isolani zu erhalten und dort außer andern die äußerst werthvollen gleichzeitigen Aufzeichnungen des Auditor rotae, spätern Cardinals und Erzbischofs von Bologna, Gabriel Paleotto, über die letzte Trienter Periode (1561/3) zu entdecken. Wegen der Gefahr, daß der Zutritt zu dem genannten Privatarchive nur kurze Zeit und bei späterer Gelegenheit vielleicht überhaupt nicht mehr gestattet sein könnte, mußte mit äußerster Beschleunigung gearbeitet werden, und so traf es sich sehr gut, daß Herr Dr. v. Domarus, dessen Reise nach Italien sich durch Erkrankung und andere Umstände etwas verzögert hatte, zu Ende October in Bologna eintreffen konnte, um sich mit Dr. M. in die Arbeit zu theilen. Es gelang dann den beiden Herren auch, das gesammte von Paleotto stammende Material zu bewältigen, indem Dr. M. die eigenhändigen, mit Bleistift geschriebenen Aufzeichnungen dieses Prälaten, Dr. v. Domarus dessen Correspondenz behandelte, die durch Paleotto's Secretär Ludwig Rucci für die Jahre 1562/3 mit Paleotto's Brüdern in Rom bzw. Bologna geführt wurde und allerdings mehr eine private wie officiële Correspondenz ist, aber bei der hervorragenden Stellung Paleotto's nicht geringen Wert besitzt. Nach der Ankunft in Rom konnte Dr. M. aus verschiedenen Bänden der vaticanischen Serie *de concilio* seine Studien über Paleotto vervollständigen und wird demnächst darüber, sowie über die Ergebnisse seiner spanisch-französischen Reise einen eingehenden Bericht an das Historische Jahrbuch senden. Die Weiterreise nach Rom brachte ihm dann noch kurze Abstecher nach Parma, Modena, Florenz, die indessen außer dem bedeutungsvollen Nachlasse Ludwig Beccadelli's in Parma keine neuen Resultate ergaben. Hier in Rom beschäftigt sich sodann Hr. Dr. M. mit den nöthigen Nachträgen zu dem ersten Bande der Tagebücher, dessen Druck immerhin etwas anstehen muß, auch deshalb, weil nach den außerordentlichen Anstrengungen des letzten Halbjahres für Dr. M. einige Abspannung unabkömmlich ist.

Herr Dr. v. Domarus hat dann in Rom sofort den noch rückständigen Supplikenband aus dem Pontificate Hadrian's VI. bzw. aus der vorhergehenden Sedisvacanz bis zur Ankunft Hadrian's in Rom in Angriff genommen und glaubt, trotz der Verzögerung durch den Aufenthalt in Bologna, seinen Band bis Ostern druckfertig zu haben. Einige parallele Materialien beabsichtigt er auf meinen Rath in der Römischen Quartalschrift zu veröffentlichen, damit ihm nicht andere zuvorkommen.

Meine eigenen Arbeiten begannen am 2. October in Rom und waren unausgesetzt auf die Originalacten Massarelli's zu der ersten Trienter Periode (1545/7) gerichtet. Die ersten fünf sessiones sind vollständig abgeschlossen und haben ein so reiches Material ergeben, daß damit der erste Band bereits vollständig belastet sein dürfte. Es fallen nämlich viele officiële Actenstücke, Vollmachten, Mandate, Orationen, Bullen und Breven in diese Zeit, die ihres Zusammenhanges mit den Concilstagungen nicht entkleidet werden dürfen, aber doch, damit der Tenor der Verhandlungen nicht zu große Unterbrechung leidet, am besten in den Anhang verwiesen werden. Die nächste sessio (VI.) ist die umfangreichste und wohl auch wichtigste des ganzen Concils, da sie die grundlegenden Capitel *de iustificatione* und *de residentia* behandelt. Diese beiden Artikel betreffend ist in der gegenwärtigen wie in frühern Arbeitsperioden schon ein sehr ausgebehntes Material gehoben,

namentlich an Originalvoten und Decretsentwürfen, theils aus dem vaticanischen Archive, theils aus den Codd. 4896, 6208, 6209 zc. der vaticanischen Bibliothek und namentlich aus Cod. Barber. XVI. 89, welcher letzterer Band fast ganz aus autographen Originalvoten der Trienter Theologen zusammengesetzt ist; und so ist zu hoffen, daß auch die systematische Behandlung der sessio VI, mit der ich vor einem Monat beginnen konnte, trotz des fast unübersehbaren Stoffes rasch von statten gehen wird.

Mit der Redaction und Commentirung zum zweiten Bande der Kölner Runtiatür bin ich bis Ende December 1589 vorgeedrungen, so daß noch die 8 Monate bis zum Tode Sixtus' V., 27. August 1590, zu behandeln sind. Bis zu Ostern hoffe ich zuverlässlich diesen Rückstand erledigen zu können, möchte dann aber auch wünschen, daß der Druck ohne besondere Verzögerung beginnen könnte, damit ich meinen Antheil an diesem Zweige unserer Publicationen abschließen und mit ungetheilte Aufmerksamkeit an den Acta Tridentina weiter arbeiten kann.

Herr Dr. Hayn ist einige Tage vor Weihnachten von hier abgereist, nachdem er die Zeit vom 1. October sehr sorgfältig für die Eleemosina unter den avignonesischen Päpsten ausgenützt hatte. Die Arbeit hat insofern zum Abschlusse geführt, als die drei ersten und für den Zweck wichtigsten Pontificate: Johann XXII., Benedict XII. und Clemens VI. (1316—1352) vollständig mit allem Detail, die folgenden bis zur Uebersiedelung nach Rom zwar ohne das letztere, aber doch fastlich so erschöpfend erledigt sind, daß das Material durchaus druckfertig ist und Dr. Hayn nunmehr seine ganze verfügbare Zeit auf die culturhistorische Einleitung verwendet.

Rom.

Dr. Ghes.



V. Vermögenslage und Mitgliederbestand. *)

Laut revidirter Rechnung schloß das Jahr 1895 ab, wie folgt (vergl. den letzten Jahresbericht):	Mark
Effectenbestand	30 911,50
Cassabestand	713,54
Guthaben bei der Rheinischen Volksbank, Köln . .	5 134,—
Mithin Vermögensbestand (abgesehen von Guthaben und Verpflichtungen)	36 759,04
Diese Guthaben betrugen M. 624,— und die Verpflichtungen M. 2628,79;	
letzte überstiegen sonach erstere um	2 004,79
Mithin Vermögensbestand am 31. December 1895	34 754,25

Das Jahr 1896 schließt ab, wie folgt:	
Effectenbestand	31 442,70
Cassabestand	404,89
Guthaben bei der Rheinischen Volksbank, Köln . .	3 188,—
Mithin Vermögensbestand (abgesehen von Guthaben und Verpflichtungen)	35 035,59

*) Die Thatfache, daß — statt eines gemäß Aufstellung vom 31. August 1896 auf der Constanzer Generalversammlung angekündigten Ueberschusses von einigen Tausend Mark — sich am 31. December in Wirklichkeit ein Deficit von etwa M. 700,— ergibt, erklärt sich aus dem Umstand, daß zwar die wirklichen Einnahmen vom 31. August bis 31. December etwa M. 300 mehr betrugen, als die am 31. August als „voraussichtliche Einnahmen“ bezeichnete Summe, auf der andern Seite aber die wirklichen Ausgaben die voraussichtlichen um etwa M. 4000 überstiegen. Letztere 4000 Mark setzen sich — abgesehen von den damals allerdings noch nicht in Rechnung gestellten üblichen Stipendien für das Römische Institut (900 M.) — hauptsächlich aus folgenden Mehreinzahlungen gegenüber dem Voranschlag zusammen: Für das Staatslexikon: Zuwendung an die Erben des Herrn Dr. Bruber M. 500,—
Für das Römische Institut: Reisekosten-Vergütungen und Stipendien M. 950, Honorar für einen Band der Quellen und Erörterungen M. 500 „ 1 450,—
Ein ferneres Privatdocenten-Stipendium „ 300,—
Gabe der Görres-Gesellschaft zum Jubiläum des Campo Santo . . „ 500,—
Beitrag zur Görres-Gesellschaft zum Hergenröther-Denkmal „ 300,—
Vom Local-Comité in Constanz in Rechnung gestellte Kosten der General-Versammlung „ 260,—
M. 3310,—

Uebertrag des Vermögensbestandes . . . 3 5035,59

Die Guthaben sind:

Rückständige Mitglieder-Beiträge, einschließlich der von den einzelnen Sammelstellen (Diöcesan-Comités usw.) noch nicht an die Geschäftsstelle abgelieferten Beträge (M. 970,—), Teilnehmer-Beiträge (M. 24,—) und Abonnements-Beträge für das historische Jahrbuch (M. 24,—) M. 1 018,—
 Vorausbezahltes Stipendium für 1897 . . . " 500,—
M. 1 518,—

Die Verpflichtungen sind:

Vorausbezahlte Mitglieder-Beiträge (M. 627,23), Teilnehmer-Beiträge (M. 78,—) und Abonnements-Beträge für das historische Jahrbuch (M. 120,—) . . . M. 825,23

Noch zu zahlende Saldi aus den Druckrechnungen von F. P. Bachem, Köln (M. 196,25) . . . 1 675,95
 und Herder & Co., München (" 1 479,70) " M. 2 501,18

Die Verpflichtungen übersteigen sonach die Guthaben um . . . 983,18
 Within Vermögensbestand am 31. December 1896 . . . 34 052,41

Wiederholung.

	Mark
Vermögensbestand am 31. December 1895	34 754,25
desgl. " 31. " 1896	<u>34 052,41</u>
Die Werthverminderung des Vermögens gegen den Abschluß von 1895 beträgt demnach	<u>701,84</u>

Einnahmen:

	Mark
Mitglieder-Beiträge	25 967,23
Theilnehmer-Beiträge	2 298,—
Beiträge für das Janssen-Denkmal (noch nachträglich eingegangen)	18,—
Beiträge für das Hergenröther-Denkmal	<u>329,37</u>
Zu übertragen	28 612,60

Uebertrag der Einnahmen . . .	28 612,60
Sonstige Zuwendungen (Dr. Haß, k. b. Oberlandesgerichts- rath, München M. 2000,—; Prälat Dr. Franz, Gmun- den M. 1000,—; Verschiedene M. 194,01)	3 194,01
Für verkaufte Vereinschriften	761,10
Aus dem historischen Jahrbuch (Abonnements M. 2952,—; Absatz im Buchhandel M. 1 543,50; für Anzeigen auf dem Umschlag M. 25,88)	4 521,38
Aus dem Staatslexikon (Abschlagszahlung der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg i. Br. als Honorar für Band III des Staatslexikons)	3 000,—
Zinsen von Werthpapieren und Bankdepósitos	1 367,10
	<u>41 456,19</u>
Dazu Cassabestand am 1. Januar 1896 . . . M. 713,54	
Bankdepósitos „ 1. „ 1896 . . . „ 5 134,—	5 847,54
	<u>47 303,73</u>

**Ausgaben:**

Mark

Für Vereinschriften (Redaction M. 600,—; Honorare, Herstellung und Versendung der drei Vereinschriften 1896 M. 5 565,02)	6 165,02
Für das historische Jahrbuch (Redaction M. 2 300,—; Honorare, Herstellung und Versendung von Band XVII M. 7 894,40; Miethe des Bibliothekszimmers M. 200,—; Bureaukosten und Botenlöhne M. 200,—; Buchbinder- arbeit, Zeitschriften-Abonnements und Druckfachen für die Redaction M. 268,90 M. 10 818,30 ab: erst in 1897 bezahlter Rest der Druckrechnungen „ 1 479,70	9 338,60
Für das philosophische Jahrbuch (Redaction einschließlich der Honorare für die Mitarbeiter)	2 500,—
Für das Staatslexikon (Redaction 2200,—; Honorare für Heft 39—43 M. 1948,56; Zuwendung an die Erben des verstorbenen Redacteurs Dr. A. Bruder, Innsbruck, für Porti usw. M. 500,—; Redactionsmaterial M. 19,50)	4 668,06
Für das Römische Institut (Leitung M. 2 500,—; Stipen- dien M. 4400,—; Reisevergütungen und außerordent- liche Ausgaben	22 671,68
Zu übertragen . . .	<u>22 671,68</u>

Uebertrag der Ausgaben . . .	22 671,68
liche Zuwendungen M. 2550,—; Honorar für einen Band der Quellen und Erörterungen M. 500,—; Be- schaffung litterarischer Hülfsmittel M. 200,—; Copisten- Gebühren M. 300,—) M 10 450,— ab: bereits in 1895 bezahlter Stipen- diumsbetrag für 1896 „ 400,— 10 050,—	
Privatdocenten=Stipendien	1 200,—
Unterstützungen sonstiger wissenschaftlichen Unternehmungen	1 081,20
Für das Hergenröther=Denkmal (Zahlung an das Comité aus den eingegangenen Beiträgen (M. 303,87 und als Beitrag der Görres=Gesellschaft M. 300,—; Druck- kosten des Aufrufs M. 24,50)	628,37
Allgemeine Unkosten (Herstellung und Versendung des Jahres- berichtes 1895 M. 781,25; Aufstellung der Jahres- rechnung usw. 1895 M. 200,—; Vergütung an F. P. Bachem, Köln, für Wahrnehmung der Obliegenhei- ten der Geschäftsstelle in 1895, einschließlich Arbeiten für die Werbung neuer Mitglieder und Teilnehmer M. 2340,69; nachträgliche Kosten der General=Ver- sammlung in Fulda am 2. October 1895 M. 30,—; Kosten der Vorstandssitzung und General=Versamm- lung in Constanz am 28. u. 29. September 1896 und zwar Drucksachen, Anzeigen und Reisekosten=Entschä- digungen M. 755,24 und von dem Local=Comité in Rechnung gestellte Auslagen M. 260,—; Reisever- gütung M. 10,60; Drucksachen und Beilagegebühr zu Propagandazwecken M. 169,—; sonstige Druck- sachen und Materialien M. 445,—; Porti, Spesen bei Ueberweisungen, Coursdifferenzen, Auslagen beim Einziehen von Beiträgen, Ausgleichung kleiner Minder- bezw. Mehrzahlungen usw. M. 278,27) M. 5 270,05 ab: erst in 1897 bezahlter Rest der Druckrechnungen „ 196,25 5 073,80	
Zahlung der aus 1895 noch rückständigen Beträge (vergl. vorigen Jahresbericht) (Honorar für dritte Vereins- schrift 1895 M. 435,—; Saldo bei F. P. Bachem, Köln, M. 249,40; Saldo bei Herder & Co., München, M. 1321,39)	2 005,79
Zu übertragen . . .	42 710,84

Uebertrag der Ausgaben . . .	42 710,84
Für zwei Schuldverschreibungen des Collegium Sapientiae, Freiburg i/Br. à M. 500,—	1 000,—
	43 710,84
Dazu: Cassabestand am 31. December 1896 M.	404,89
Bankdepositen „ 31. „ 1896 „	3 188,—
	3 592,89
	47 303,73

*

Es traten der Görres-Gesellschaft im Jahre 1896 bei:
 2 Ehrenmitglieder (Dr. Wilh. Haß, Oberlandesgerichtsrath, München;
 Jos. Bonn, Defan, Nieder-Erbach b/Kentershausen, Nassau).
 2 lebenslängliche Mitglieder (Domdechant Dr. Braun, Fulda; Pfarrer
 Otto Schneider, Malching, Post Maisach i/B.).

Gestorben ist:

1 Ehrenmitglied (Franz Kirchheim, Verlagsbuchhändler, Mainz).

Die Görres-Gesellschaft zählte für 1896:
 26 Ehrenmitglieder, 28 lebenslängliche Mitglieder, 2574 Mitglieder,
 779 Theilnehmer und 359 Abonnenten auf das historische Jahrbuch
 gegen im Jahre 1895:

25 Ehrenmitglieder, 26 lebenslängliche Mitglieder, 2401 Mitglieder,
 690 Theilnehmer und 362 Abonnenten auf das historische Jahrbuch.

Anfang 1897 hatte die Gesellschaft die Freude, Se. Eminenz
 Herrn Cardinal Steinhuber als neues Ehrenmitglied begrüßen zu
 dürfen.



VI. Die Leo-Gesellschaft 1896.

Die Leo-Gesellschaft verzeichnet im Jahre 1896 einen Zuwachs von
 ungefähr 200 Mitgliedern. Ihr Gesamtstand beziffert sich jetzt auf
 nicht ganz 1700 Mitglieder und Theilnehmer, worunter sich sieben Mit-
 glieder des österreichischen Kaiserhauses befinden. Das Stammver-
 mögen beträgt 21 000 Fl.; im vergangenen Jahre wurden ungefähr
 12 000 Fl. für die Zwecke der Gesellschaft verausgabt, in den bisherigen
 fünf Jahren ihres Bestandes etwa 60 000 Fl.

Im ablaufenden Jahre wurden nebst dem Jahrbuche der Leo-Gesell-
 schaft und den in Sonderabdrücken ausgegebenen Abhandlungen des

Jahrbuches (Schäfer Bernh., Die Entdeckungen in Assyrien und Aegypten in ihrer Beziehung zur hl. Schrift; Neumann Wilh., Studien über zwei Blätter aus einer altsamaritanischen Pentateuch-Handschrift; Freiherr v. Weichs-Glon, Verkehrspolitik, deren Zwecke und Inhalt; Hans Malfatti, Chemie und Alchymie) veröffentlicht: der zweite Band der Quellen und Forschungen zur Geschichte und Litteratur Oesterreichs und seiner Kronländer, herausgegeben von Dr. Jos. Hirn und Dr. J. E. Wackernell; Die ältesten Todtenbücher des Cisterzienserklosters Wilhering in Oesterreich ob der Enns von Dr. Otto Grillenbrger, O. Cist.; ferner Paulinus II, Patriarch von Aquileja, ein Beitrag zur Kirchengeschichte Oesterreichs im Zeitalter Karls d. Gr., von Dr. Karl Giannoni; der dritte Band von Chr. Schneller's Beiträgen zur Ortsnamenkunde Tirols; das zweite bis fünfte Heft der „Vorträge und Abhandlungen“ herausgegeben von der Leo-Gesellschaft: Aug. Közler, Der Reichthum der Kirche; R. Weiskirchner, Das Cartellwesen vom Standpunkte der christlichen Wirthschaftsauffassung; H. Reinhart, Die neuesten Richtungen der Malerei; R. Weiskirchner, Die Armenpflege einer Großstadt vom Standpunkte der christlichen Armenpflege. Hierzu kommt der fünfte Jahrgang des Oesterreichischen Litteraturblattes, redigirt von Dr. Fr. Schnürer, und Mittheilungen an die Mitglieder der Leo-Gesellschaft Nr. 1—3, redigirt von Dr. R. v. Kralik. Für den wissenschaftlich-praktischen Commentar zu sämtlichen Büchern des Alten Testaments wurden die einleitenden Vorarbeiten abgeschlossen, und die Bearbeitung der einzelnen Bücher ist von den namhaftesten katholischen Bibelgelehrten Oesterreichs und Deutschlands fest zugesichert. Die Bearbeitung von Manuscriptenunterlagen ist bei sämtlichen österreichischen Capiteln, Stiftern und Klöstern angeregt und theilweise in Angriff genommen worden. Zahlreiche Vorträge wurden theils in den vier Sectionen, theils öffentlich gehalten. Die von der Leo-Gesellschaft geplante Vierteljahrsschrift für christliche Kunst erscheint unter Leitung Dr. H. Swoboda's mit Beginn des Jahres 1897. Auf Unterstützungen für junge katholische Gelehrte namentlich zu Forschungsarbeiten in italienischen Archiven wurden von der Leo-Gesellschaft und ihrem Tiroler Zweigverein über 2000 Fl. verwendet.

Wien, December 1896.

Schindler.

